

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHERN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 8. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidewitz. Redaktionsschluß: Sonnabend.

Insertion.

Für die viergespaltene Feuilleton oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur gefl. Beachtung.

Alle den **Verband betreffenden Angelegenheiten** (Mitteilungen über Differenzen, Lohnbewegungen, Sperrn und Streiks sowie Adressenänderungen usw.) sind zu richten an **Otto Sillier**.

Alle **Kassenangelegenheiten** an **Wilhelm Brall**.

Alle den **Senfelder-Bund in Liquidation betreffenden Fragen** an **Paul Lange**.

Adresse für die drei Genannten:

Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, 1.

Alle für den **Ausschuß** bestimmten **Beschwerden** und sonstigen **Schriften** sind zu adressieren an **Richard Hickmann, Dresden, Rabenauerstr. 25**.

Alle **Artikel**, Korrespondenzen, **Versammlungs-Berichte**, Tauschexemplare sind einzusenden an die **Redaktion**:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriast. 8.

Alle **Annoncen**, Aenderungen und **Reklamationen** über die **Zustellung** der Graphischen Presse nimmt entgegen die **Expedition**:

Conrad Müller, Scheidewitz-Leipzig, Augustastr. 8.

Alle **Beschwerden** über **Redaktion** und Inhalt der Graphischen Presse sind stets unter näherer Begründung zu überweisen an die **Präskommission**, z. H. **Artur Haring, L.-Anger, Robbachstr. 3111** Der **Hauptvorstand**.

Lohnbewegungen.

Elberfeld. Die Firma **Thilly & Thiede** bewilligte von 4 beschäftigten **Steindruckern** 3 Kollegen je 2 Mk. **Lohnzulage** wöchentlich. — Die Firma **Schulz & Wehrmann** legte ihren fünf **Steindruckern** je 1,50 Mk. wöchentlich am **Lohne** zu.

Köln a. Rh. Die Firma **Heiß & Co.** verkürzte die **Arbeitszeit** der **Lithographen** von 8 1/2 auf 8 Stunden. In **Betracht** kommen 16 Kollegen.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden **Firmen** zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

In **Deutschland:**

Berlin. Der **gegnerische Arbeitsnachweis** bei S. Herrmann (Lith. u. Stdr.).

- Angerer (Kupferdr.). Huch & Co. (Chemigr.).
- Borsdorf bei Leipzig.** Alexander Schumann, Inh. Gräbner (Wachstuchdr.).
- Bramsche** (Formst. u. Tapetendr.).
- Chemnitz.** A. Julich; Kohler & Richter (Chemigr.).
- Dresden.** Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markert (Chem.).
- Erfurt.** Ohlenrot'sche Buchdruckerei (Chemigr.).
- Frankfurt a. M.** Heß & Janke (alle Berufe).
- Hamburg.** Nelles & Co (Chemigr.).
- Kattowitz.** Jermulowic & Bergmann in Sosnowice, Russ.-Polen (alle Berufe).
- Köln a. Rh.** Blechballgefäbrik Pepys & Waldhausen (Lith. u. Steindr.).
- Kötzschenbroda bei Dresden.** Robert Mittelbach, Kunstanstalt Globus (alle Berufe).
- Langenhagen b. Hannover.** Norddeutsche Tapetenfabrik, Inh. Hölischer & Breimer (Tapetendr.).
- Leipzig.** Mejo & Springer; C. Wittstock (Chemigr.).
- Lüneburg.** (Tapetendr.).
- Stuttgart.** Gebr. Rößle (Chemigr.).

Im **Ausland:**

- Belgien.** Brügges: La Lithographie Artistique, Descelee De Brouwer Cie. Brüssel: Rissel & Co. (Formst.).
- Dänemark.** Kopenhagen (Kupferdr.). Bibow: A. Jakobsen - Kopenhagen (Chem.).
- Frankreich.** Lille und alle nördlichen Bezirke wegen Streik um die 9 stündige Arbeitszeit.
- Holland.** Krommenie: Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).
- Oesterreich.** Graz. Krakau. Zorza. Lemberg. Prag-Lieben. M. Grab Söhne, Wachs-tuch- und Linoleumdrucker.
- Rußland.** Grodno: Vor Stellungnahme Erkundigung einzuziehen bei H. Leopold, Stettin, Heinrichstr. 41, II.
- Schweden** wegen Generalaussperrung und -Streik.
- Schweiz,** für Chemigraphen wegen Ein- und Durchführung des Tarifs. Basel: Manissadjan & Cie. (alle Berufe).

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die polygraphischen Gewerbe in der Statistik der Lohnbewegungen und Kämpfe 1908. Rundschau. Genossenschaftliche Monatsschau. Gewerkschaftswissenschaft. Die arbeitenden Klassen und die Steuergesetzgebung. Adressen-Aenderungen. — **Allgemeines:** Das graph. Gewerbe in Amerika, 1. Ortsberichte: Aschaffenburg, Darmstadt. — **Der Lithograph:** Deutscher Lithographenbund i. Liqui. Zum Briefe aus Thorn. — **Der Steindrucker:** Aus dem Schwarzwald. — **Die photomech. Fächer:** Die Preiskonvention im Chemigraphiegewerbe, IV. Brief aus Erfurt. Aus den Sektionen: Berlin (Kupferdr.), München (Chemigr.). — **Photogr. Mitarbeiter:** Aus den Sektionen: Berlin (Printer und Printenmalen). — **Die Tapetenbranche:** Aus den Sektionen: Bietigheim, Leipzig, Leipzig-Zweinfurth, Lüneburg. — **Feuilleton:** Reisebriefe aus Amerika. — **Anzeigen.**

endeten 42 mit 1785 Beteiligten mit vollem, 11 mit 274 Beteiligten mit teilweisem und 3 mit 24 Beteiligten ohne Erfolg. Erreicht wurden für 1292 Beteiligte Arbeitszeitverkürzungen von 2339 Stunden wöchentlich, so daß auf jeden Beteiligte 1,85 Stunden wöchentlich kommen; für 206 Beteiligte Lohnerhöhungen von 342 Mark pro Woche, das sind durchschnittlich für jeden Beteiligte wöchentlich 1 2/3 Mk.; für 724 Beteiligte außerdem verschiedene andere Verbesserungen. Ferner wurden abgewehrt: für 15 Personen Arbeitszeitverlängerungen von insgesamt 22 Stunden wöchentlich; für 60 Personen Lohnkürzungen von 146 Mk. pro Woche; für

174 Personen verschiedene andere Verschlechterungen. In 17 Fällen mit 1260 Beteiligten wurden korporative Arbeitsverträge abgeschlossen. Alle Bewegungen verursachten dem Verbands 19788 Mk. Kosten.

Inwieweit die übrigen Verbände graphischer Arbeiter an den Lohnbewegungen und Kämpfen beteiligt waren und wie stark das ganze polygraphische Gewerbe dabei in Anspruch genommen war, ergibt sich aus folgender Zusammenstellung, die gleichzeitig interessante Vergleiche zwischen unserer Organisation und den übrigen Verbänden des polygraphischen Gewerbes ermöglicht:

Die polygraphischen Gewerbe in der Statistik der Lohnbewegungen und Kämpfe 1908.

In No. 40 der »Gr. Pr.« besprachen wir die Ergebnisse der Statistik der Generalkommission über die Lohnbewegungen und Kämpfe im Jahre 1908 in bezug auf alle deutschen Gewerkschaften und ohne besondere Berücksichtigung der für unseren Verband und die übrigen Organisationen des polygraphischen Gewerbes in Frage kommenden Zahlen. Da diese aber für die Kollegenschaft von großem Interesse sein werden, wollen wir sie heute noch einer besonderen Betrachtung unterziehen.

Unsere Organisation hat 1908 in 52 Orten 56 Bewegungen durchzuführen gehabt, die sich auf 168 Betriebe mit 2101 Beschäftigten erstreckten. Von diesen 56 Bewegungen wurden 49 mit 1966 Beteiligten ohne Arbeitseinstellung durch Verhandlungen beendet. In den übrigen 7 Differenzfällen mit 117 Beteiligten kam es zum Kampfe. Von allen 56 Bewegungen

Verband der	Forderungen wurden gestellt		Ohne Arbeitseinstellung endeten		Es fanden statt			Es erreichten				Gesamtangabe für alle Bewegungen in Mark					
	In Fällen	In Orten	Davon wurden betroffen	Beteiligte	Angriffsarealle	Abwehrarealle	Ausprägungen	Gesamtzahl der daran Beteiligten	Arbeitszeitverkürzung	Lohnerhöhung	Tarifabschluß		sonst Verbesserungen für Beteiligte				
Buchbinder . . .	35	33	617	3420	27	1776	6	1	565	263	547	703	1024	19	1097	734	78302
Buchdrucker . . .	13	13	13	73	5	23	5	3	66	21	126	—	—	1	21	—	2380
Hilfsarbeiter . . .	9	7	23	628	4	450	4	1	178	28	189	435	557	4	450	—	7194
Lith. u. Steindr. . .	56	52	168	2101	49	1966	7	—	117	1292	2339	206	342	17	1260	724	19788
Xylographen . . .	1	1	1	9	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	9	202
Summa:	114	106	822	6231	85	4215	22	6	935	1604	3201	1344	1923	41	2828	1467	107866

Die Verbände der Formstecher, Notensteher und Photographen waren 1908 an Bewegungen überhaupt nicht beteiligt. Zu bemerken wäre noch, daß der Verband der Buchbinder außer den direkten Errungenschaften noch für 518 Personen Lohnherabsetzungen in einer Gesamthöhe von 1006 Mk. wöchentlich abgewehrt hat; dagegen gelang ihm die Abwehr einer Lohnkürzung für 5 Personen von insgesamt 7 Mk. wöchentlich nicht. Aus der Tabelle geht hervor, daß unsere Organisation im Krisenjahr

1908 in bezug auf die Verkürzung der Arbeitszeit und den Abschluß von Tarifverträgen von allen Verbänden des polygraphischen Gewerbes weitaus die größten Erfolge zu verzeichnen hatte. Nur in bezug auf die errungenen Lohnerhöhungen sind ihr die Verbände der Buchbinder und der graphischen Hilfsarbeiter voraus. Alles in allem hat aber unser Verband von allen Organisationen des polygraphischen Gewerbes am erfolgreichsten für die Hebung der Lage der Berufsangehörigen gewirkt. Daß

die Erfolge im Jahre 1908, in welchem die Krise am allerschwersten auf unserem Gewerbe lastete, hinter denen im Jahre 1907 und noch mehr, hinter denen im Jahre der Hochkonjunktur 1906 zurückgeblieben sind, liegt in der Natur der Sache. Mit dem Wechsel der Konjunktur wird auch in dieser Beziehung wieder eine Aenderung zum Besseren eintreten.

Betrachten wir die Ergebnisse der kampflösen Bewegungen und der Kämpfe gesondert, so ergibt sich, daß von den 49 Bewegungen ohne Arbeitseinstellung, die unser Verband 1908 zu führen hatte, 45 zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen eingeleitet wurden, während 4 der Abwehr von Verschlechterungen dienten.

Die 45 *kampflösen Angriffsbewegungen* erstreckten sich auf 41 Orte und 148 Betriebe mit 1668 Beschäftigten, von denen 1650 an den Bewegungen beteiligt waren. Vollen Erfolg hatten 40 Bewegungen mit 1520, teilweisen Erfolg 5 mit 130 Beteiligten. Außerdem waren an derartigen Bewegungen die Buchbinder, die Buchdrucker und Hilfsarbeiter beteiligt. Die Buchbinder hatten 23 Bewegungen in 21 Orten und 362 Betrieben mit 2664 Beschäftigten, von denen 1682 beteiligt waren; 17 Bewegungen mit 1066 Beteiligten endeten mit vollem, 6 Bewegungen mit 616 Beteiligten mit teilweisem Erfolg. Die Buchdrucker hatten 5 Bewegungen in 5 Orten und 5 Betrieben mit 23 Beschäftigten und Beteiligten; sie endeten sämtlich voll erfolgreich. Die Hilfsarbeiter hatten 4 Bewegungen in 4 Orten und 18 Betrieben mit 450 Beteiligten; ihr Ausgang war teilweise erfolgreich.

Die 4 von unserem Verbands geführten *kampflösen Abwehrbewegungen* erstreckten sich auf 4 Orte und 10 Betriebe mit 316 Beschäftigten und Beteiligten; 2 Bewegungen mit 265 Beteiligten hatten vollen, 2 Bewegungen mit 51 Beteiligten teilweisen Erfolg. Ferner waren an derartigen Bewegungen die Buchbinder beteiligt, und zwar in 4 Fällen, die sich auf 3 Orte und 4 Betriebe mit 105 Beschäftigten erstreckten, von denen 94 an den Bewegungen teilnahmen; 1 Bewegung mit 12 Beteiligten endete voll erfolgreich, während 3 Bewegungen mit 82 Beteiligten nur teilweisen Erfolg hatten.

An den *Angriffsstreiks* waren neben unserem Verband die Buchbinder, Buchdrucker und Hilfsarbeiter beteiligt. Von den 7 Angriffsstreiks unserer Organisation, an denen 117 Personen beteiligt waren, hatten 4 mit 93 Beteiligten vollen, 3 mit 24 Beteiligten keinen Erfolg; sie dauerten insgesamt 402 Tage, der Arbeitszeitverlust betrug für alle Streikenden zusammen 5254 Tage, der Lohnausfall 24440 Mk. Die Buchbinder hatten 5 Angriffsstreiks mit 111 Beteiligten und in 2 Fällen mit 78 Beteiligten vollen, in 2 mit 28 Beteiligten teilweisen und in 1 mit 5 Beteiligten keinen Erfolg; die Dauer der Streiks betrug 118, der Verlust an Arbeitszeit 4961 Tage und der Lohnausfall 7159 Mk. Von den 5 Angriffsstreiks der Buchdrucker mit 55 Beteiligten waren 2 mit 21 Beteiligten voll erfolgreich, 2 mit 25 Beteiligten erfolglos; die Streiks dauerten 247 Tage, der Verlust an Arbeitszeit betrug 138 Tage, der Lohnausfall 554 Mk. Die Hilfsarbeiter führten 2 erfolglose Angriffsstreiks mit 53 Beteiligten, die 73 Angriffsstreiks anderer Verbände beteiligten Mitglieder hatten teilweisen Erfolg; die Streiks dauerten 135 Tage, der Arbeitszeitverlust bezifferte sich auf 3329 Tage, der Lohnausfall auf 7849 Mk.

An den *Abwehrstreiks* war unser Verband nicht beteiligt. Dagegen hatten die Buchbinder, Buchdrucker, Hilfsarbeiter und Xylographen Abwehrkämpfe zu führen. Auf die Buchbinder entfällt 1 Abwehrstreik mit 16 Beteiligten, der erfolglos blieb; er währte 31 Tage und brachte einen Arbeitszeitverlust von 162 Tagen und einen Lohnausfall von 523 Mk. Ebenso blieb 1 Abwehrstreik der Hilfsarbeiter mit 52 Beteiligten, der 84 Tage währte und einen Arbeitszeitverlust von 936 Tagen und 2184 Mk. Lohnausfall brachte, erfolglos. Dagegen endete 1 Abwehrstreik der Xylographen mit 9 Beteiligten, 6 tägiger Dauer, 54 Tagen Arbeitszeitverlust und 330 Mk. Lohnausfall mit vollem Erfolg. Die

Buchdrucker hatten 3 Abwehrkämpfe mit 11 Beteiligten zu bestehen, von denen 1 mit 5 Beteiligten teilweise erfolgreich, 2 mit 6 Beteiligten erfolglos blieben; die Streikdauer betrug 132 Tage, der Arbeitszeitverlust 326 Tage, der Lohnausfall 1011 Mk.

Aussperrungen hatten nur die Buchbinder zu bestehen, und zwar in einem Fall mit 438 Beteiligten. Sie dauerte 91 Tage und brachte einen Arbeitszeitverlust von 27577 Tagen und einen Lohnausfall von 93113 Mk. Ihr Ausgang war von vollem Erfolg für die Arbeiterschaft.

Im großen und ganzen zeigt uns die Statistik, daß die Verbände des polygraphischen Gewerbes die Interessen der Arbeiterschaft nachdrücklich wahrgenommen haben. Nur in wenigen Fällen mußten sie Bewegungen ohne direkten Erfolg abrechnen; in den weitaus meisten Fällen haben sie trotz der Krise die Bewegungen mit teilweisem oder vollem Erfolg zu Ende geführt. Sie haben also ihre vornehmste Aufgabe auch in der schweren Krisenzeit in ausgedehntem Maße erfüllt.

Rundschau.

Zur Auskunftserteilung. An alle, die es angeht, richtet ein Auskunftserteiler die dringende Bitte, den Namen und die Adresse recht deutlich zu schreiben. Während auf der Fragekarte manchmal alles gut leserlich und richtig ausgefüllt wurde, ist die Unterschrift oft gar nicht zu entziffern. Sie gleicht nicht selten der Unterschrift auf Schriftstücken, die aus behördlichen Bureaus hervorgehen, in denen ja bekanntlich der »Herr Unleserlich« sein Wesen treibt. Derartige nicht zu entziffernde Namensunterschriften mögen zum Bureaustil gehören, aber die Arbeiter sollten sich diesen »Besenstil« doch nicht angewöhnen, am allerwenigsten die des graphischen Gewerbes. Auf den Fragekarten ist in deutlichem Druck zu lesen: *Name und Wohnung genau angeben.* Das muß unbedingt beachtet werden! Dem Auskunftserteiler wird dadurch die Arbeit erleichtert und der Anfragende selbst wird vor Schaden bewahrt.

Zur „Selbsthilfe gegen Amerika“ ruft jemand in »Deutschen Steindruckgewerbe« auf. »Verweigerung aller amerikanischen Erzeugnisse« soll die Losung heißen. »Keine amerikanischen Maschinen, keine amerikanischen Schreibmaschinen, Kontrollkassen, Werkzeugmaschinen, Nähmaschinen, landwirtschaftlichen Maschinen, keine amerikanischen Schuhwaren, Lederriemen, keine amerikanischen Farbwaren, Schreibwaren, Füllfederhalter, kurz nichts von amerikanischem Produkt darf der deutsche Konsument, Arbeitgeber und Arbeitnehmer kaufen, bis die großen Herren überm Teich fühlen, daß sie allein die Welt nicht beherrschen.« Der gute Mann vergißt, daß die deutsche Zollpolitik, an der einzig und allein die herrschenden Klassen schuldig sind, gleiche Maßnahmen im Ausland auslösen mußte. An dem neuen amerikanischen Zolltarif trägt nicht zuletzt die deutsche Zollwucherpolitik die Schuld. Diese Selbstvernichtungspolitik in allen Ländern in Zukunft unmöglich zu machen ist eine Hauptaufgabe der internationalen klassenbewußten Arbeiterschaft. Sie allein wird das Uebel mit der Wurzel auszurotten vermögen.

Die „amerikanische“ Ansichtskarte. In deutschen Fachblättern wird inseriert: »Eine große amerikanische Druckerei wünscht für deutsche Exporteure den Druck von Postkarten zu übernehmen. Klischees und Lithographie müssen von Deutschland geliefert werden.« Drüben wird also fotografiert, hüben geätzt und lithografiert, drüben wieder gedruckt. Das ganze gilt dann als amerikanisches Fabrikat. Es ist der reine Hohn!

Ein großer Brand brach in der Tapetenfabrik von Eduard Frische in Vohwinkel aus, der die Fabrik vollständig zerstörte. Nur das Maschinen- und Kesselhaus, das Kontor und die Lagerräume blieben unversehrt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Umwälzung im Kupferdruckverfahren. Zur Ausbeutung einer auf diesem Gebiete epochalen Erfindung soll eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Kapital von 100000 Mk. gegründet werden. Es werden noch 30000 Mk. (bei einer Einzahlung von ungefähr 50 v. H.) Bareinlage gesucht. Verzinsung bis zu ungefähr 70 v. H. Diese Anzeige war kürzlich in großen Berliner Tageszeitungen zu lesen. Vermutlich handelt es sich, schreibt dazu die »Papierzeitung«, um ein der Mezzotintogravure ähnliches Verfahren. Nach Prof. Albert's »Führer durch die Reproduktionsverfahren« ist Mezzotintogravure oder Rembrandthogravure eine öfter vorkommende Bezeichnung für eine Heliogravure, bei der an Stelle des nahezu allgemein angewandten Aquatintakorn ein Autotypieraster oder solches Korn oder beide vereint verwendet werden, um größere Druckwiderstandsfähigkeit der Platte zu erreichen und sie für den Kupferschnelldruck geeigneter zu machen. Nach diesem Verfahren hergestellte Drucke sind in neuerer Zeit häufiger geworden.

Der schweizerische Lithographenbund hat die Bewegung gegen das *Artistische Institut Orell Füssli in Zürich* durch Verhandlungen, die am 15. Oktober stattfanden, erfolgreich beendet. Die Umrunder nehmen die Arbeit wieder auf und die Firma verpflichtet sich, die zwischen der Prinzipals- und der Gehilfenorganisation getroffenen Vereinbarungen zu halten. Die Sperre über die Firma ist aufgehoben.

Der Kampf in Schweden zeitigte die bezeichnende Tatsache, daß die Regierung sich nicht scheute, dem Unternehmertum die schäbigsten Bütteldienste zu leisten. Das ist kein Wunder im kapitalistischen Gegenwartstaat, umsonstener, wenn man weiß, daß der schwedische Premierminister Bergwerkseigentümer und der Minister des Innern, der in dieser Angelegenheit hauptsächlich für die Haltung der Regierung verantwortlich zu machen ist, Vorsitzender einer Aktiengesellschaft ist, die schon am 2. August ihre Arbeiter aussperrte. Eine feine Gesellschaft! — Sonst liegen wichtigere Nachrichten vom Kriegsschauplatz nicht vor. Die 35000 noch im Kampfe stehenden Arbeiter bedürfen nach wie vor der regsten Unterstützung.

Der Bergarbeiterstreik im Mansfelder Grubendistrikt hat weitere Ausdehnung angenommen. Gegen 8000 Bergleute stehen schon im Kampfe. Natürlich will die deutsche Regierung im Schutz des Unternehmertums gegen die ihr Koalitionsrecht verteidigenden Arbeiter hinter der schwedischen nicht zurückstehen. Sie sandte Militär (Infanterie und Kürassiere) ins Streikgebiet und ließ Maschinengewehre auffahren, weil der Staat in Gefahr sein soll. Die Mansfelder Bergarbeiter waren bisher reichstreu bis auf die Knochen. Jahrzehnte hindurch ließen sie sich wirtschaftlich geduldi ausbeuten und politisch nasführen. Und jetzt, wo sie sich auf ihre Menschenwürde und Menschenrechte besinnen, bietet man Militär gegen sie auf und droht sie niederschließen wie tolle Hunde! Der Tag der Abrechnung wird für die Herrschenden nicht ausbleiben. Sie selbst rütteln durch ihre Taten auch den denkfaulsten Arbeiter auf und beschleunigen den Zusammenbruch der heutigen schmachtvollen Zustände.

Ein Streikender erstochen! Der am Streik in der Zelluloidfabrik Gebr. Wolff in Nürnberg beteiligte Drechsler Heinrich Wendler wurde am 16. Oktober von Streikbrechern überfallen und derartig durch Messerstiche zugerichtet, daß er kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus starb. Ein Mitglied der nützlichen Streikbrecherzeitung ist bereits als Haupttäter ermittelt und aus der Fabrik heraus verhaftet worden. Der Streik selbst wurde einige Tage später beigelegt und zwar mit gutem Erfolge für die Arbeiter.

Ein Schreckensurteil gegen einen Streikenden wurde in Kiel gefällt, wo bekanntlich diesen Sommer die städtischen Arbeiter streikten. Als eines Tages der streikende Arbeiter Ziegler mit einigen seiner Kollegen den auf dem Wege zur Gasanstalt befindlichen Arbeitswilligen Rah, Muxfeld, Behn, Genz und Sievers entgegentrat, um sie wegen ihres schändlichen Verhaltens zur Rede zu stellen, kam es zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf Ziegler in die Brust geschossen wurde. Der so verletzte Ziegler und seine Begleiter wurden des Landfriedensbruchs beschuldigt. Obwohl Ziegler energisch bestritt, die Arbeitswilligen zuerst angeredet zu haben, schenkten die Geschworenen den als Zeugen auftretenden »nützlichen Elementen« mehr Glauben und verurteilten Ziegler zu einem Jahr Zuchthaus. Seine Mitangeklagten wurden freigesprochen, die arbeitswilligen Revolverhelden handelten natürlich in der Notwehr und bleiben daher von der Staatsanwaltschaft unbehelligt.

„Streikbrecher“ — keine Beleidigung, sondern ein Lob! In einer Privatklagesache lehnte das Amtsgericht in Hamburg die Eröffnung des Hauptverfahrens ab, und zwar aus folgenden Gründen: »Das Wort Streikbrecher ist keine Beleidigung. Es bedeutet einen Arbeitswilligen, einen Menschen, der arbeitet, statt zu streiken; das ist kein Vorwurf, sondern ein Lob.« Trotz dieses Lobes werden aber wohl die Urheber dieses Bescheids mit den »Streikbrechern« nicht auf eine Stufe gestellt werden wollen, was wir zu ihrem Lob annehmen, wie wir es auch lobend anerkennen, daß die Nennung der Dinge beim richtigen Namen von den Hamburger Amtsrichtern nicht als eine Beleidigung aufgefaßt wird.

Ein Bild aus dem Gegenwartsstaat. Auf einer Besetzung bei Klein-Stürlack, in der Nähe des ostpreussischen Städtchens Rhein, war der Hirt und Viehhfütterer Karlisch mit seiner Ehefrau von dem Besitzer aus der sogenannten »Dienstwohnung« ausgewiesen worden, weil er den Zorn des gnädigen Herrn durch ein unbedachtes Wort erregt hatte. Der arme Mann, der mit seiner Frau nicht obdachlos auf der Landstraße herumstreichen wollte, machte sich im Walde an einem Bergesabhäng eine Erdhöhle zurecht. Hier haust die Vertriebenen 14 Tage lang. Da starb die Frau an den Folgen der Entbehrungen, die sie erdulden mußte. Besonders war es, wie der Arzt feststellte, die in der Höhle vorhandene schlechte Luft gewesen, die der ohnehin schwächlichen Frau den Rest gegeben hatte. Das ist doch wirklich ein erhebendes Bild aus dem christlichen Gegenwartstaat der Junker. Und da gibt es noch Arbeiter, die sich vor dem Zukunftsstaat fürchten!

Bei der Reichstagsersatzwahl in Coburg, die am 11. Oktober stattfand, kam der sozialdemokratische Kandidat mit dem Nationalliberalen in Stichwahl. Diese fand am 22. Oktober statt und endete mit einem glänzenden Siege der Sozialdemokratie, deren Kandidat Zietsch mit einer Mehrheit von über 400 Stimmen gewählt wurde. Der Wahlkreis war bisher nationalliberal vertreten.

Bei den Landtagswahlen in Sachsen, die am 21. Oktober stattfanden, wurden mit einem Schläge 16 Sozialdemokraten gewählt! Ferner ist die Sozialdemokratie an 53 Stichwahlen beteiligt! Bisher war ein einziger Sozialdemokrat im sächsischen Landtag, jetzt zieht die Sozialdemokratie voraussichtlich als stärkste Partei in den Landtag ein, trotz aller ungerechten Wahlkreisgeometrie und trotz des ungerechten Pluralwahlsystems.

Die Landtagswahlen in Baden, die ebenfalls am 21. Oktober stattfanden, brachten der Sozialdemokratie, die bisher 12 Sitze im Landtage hatte, im ersten Wahlgange 10 Mandate! Ferner ist sie an 29 Stichwahlen beteiligt, von denen viele sehr aussichtsreich sind, so daß sie jedenfalls viel stärker im Landtag vertreten sein wird wie bisher. Also rote Siege überall! Das Volk quittiert für den Steuerraub und für alle anderen himmelschreienden Schandaten, die man fortgesetzt an ihm verübt.

Bei der Gewerbegerichts Wahl in Erfurt hat die christlich-nationale Verbrüderung eine blamable Niederlage erlitten. Sämtliche elf Arbeitervertreterposten wurden von den freien Gewerkschaften besetzt und außerdem noch sieben Arbeitgeber nach den Vorschlägen der letzteren durchgedrückt. Die freien Gewerkschaften verfügen nach dieser Wahl nun über 20 Arbeitnehmersitze und 12 der Arbeitgeber; der christlich-nationale Mischmasch hat gar keine Arbeitnehmer und nur 8 Arbeitgeber.

Bei der Gewerbegerichts Wahl in Halle a. S. erhielten die freien Gewerkschaften 13 Sitze, während auf den sogenannten »Sozialen Ausschuß« (Christliche und Hirsch-Dunckerse) zwei Mandate entfielen. Nach den außerordentlichen Anstrengungen der letzteren ein geradezu klägliches Resultat.

Genossenschaftliche Monatsschau.

Der Internationale Genossenschaftsbund in seinem 14. Geschäftsjahr: Reorganisation. Wiesbadener Tagung. Mitgliederbewegung und Beitragsverhältnisse. Gegenorganisation der agrarischen Genossenschaften. Ausblicke auf die fernere Entwicklung.

Seit den Tagen des internationalen Genossenschaftskongresses in Cremona befindet sich der Internationale Genossenschaftsbund in einer Periode des Ueberganges, in einem Stadium innerer Reorganisation. Die Entwicklung dieser internationalen Genossenschaftsorganisation hatte es mit sich gebracht, daß sich in den Jahren vor dem Cremonenser Kongreß deutliche Symptome innerer Schwierigkeiten zeigten. Es herrschte in bezug auf die Aufgaben des Bundes Unsicherheit. Der Eintritt einer beträchtlichen Anzahl neuer Genossenschaften sowie das Ausscheiden von Persönlichkeiten, die dem Bunde bei seiner Gründung zu Gvatter gestanden hatten, verschoben seine Aktionslinie. Allgemein war das Gefühl verbreitet, daß die innere Kohäsion der den Bund bildenden Glieder zu wünschen übrig ließ und eine kraftvolle Betätigung nach irgendeiner Richtung nicht zuließ. Dazu trat denn auch die weitere Erscheinung, daß trotz Gewinnung neuer Mitglieder die Finanzlage des Bundes prekär blieb. Die Einnahmen von neuen Mitgliedern wurden oftmals aufgewogen durch den Verlust der Beiträge ausgetretener Organisationen. Wollte man den Internationalen Genossenschaftsbund nicht dem Marasmus verfallen lassen, so mußte seine Reorganisation unverzüglich in die Hand genommen werden.

Das charakteristischste Merkmal der mit dem Kongreß in Cremona eingeleiteten neuen Verwaltungspraxis besteht darin, daß dem Zentralvorstande, der aus Vertretern der Genossenschaften verschiedener Länder besteht, in loyaler Weise Gelegenheit geboten wurde, seine Wünsche und Ansichten in bezug auf die Geschäftsführung des Bundes zur Geltung zu bringen.

Eine weitere Maßnahme des leitenden Ausschusses bestand in der Schaffung eines leistungsfähigen Sekretariats, dank dessen Wirksamkeit die Beziehungen der Genossenschaftler in den verschiedenen Ländern zum Internationalen Genossenschaftsbunde viel enger geknüpft werden konnten.

Der Erfolg dieser Tätigkeit zeigte sich deutlich anlässlich der am 6. September d. J. in Wiesbaden abgehaltenen letzten Sitzung des Zentralvorstandes. Er war nicht nur in der Lage, einen abermals im Druck vorliegenden, jedoch an Umfang erheblich gewachsenen Jahresbericht des leitenden Ausschusses abzunehmen, sondern auch einen Entwurf für neue Statuten zu beraten, der inzwischen von einer in Cremona gewählten Statutenrevisionskommission ausgearbeitet worden war.

Was nun zunächst den letzten Jahresbericht über die Tätigkeit des Internationalen Genossenschaftsbundes anlangt, so wird darin konstatiert, daß diese Organisation sich während des Jahres 1908/09 in ständig aufsteigender Linie bewegt habe, welche Tatsache sowohl in der Vermehrung des Mitgliederbestandes als auch in der Vergrößerung der Jahresbeiträge zum Ausdruck kommt. In der Tat ist aus dem Berichte ersichtlich, daß die Zahl der sich dem Bunde anschließenden Genossenschaften nun stetig zunimmt, und zwar nicht nur, wie es früher der Fall war, in dem Lande, in welchem jeweiligen der

letzte Kongreß abgehalten wurde, sondern mehr noch in anderen Ländern. Im Laufe der beiden letzten Jahre sind dem Bunde beigetreten aus England und Schottland 38 Mitglieder, aus Oesterreich 28, aus Frankreich 20, aus Deutschland 17, aus der Schweiz 10, aus Finnland 8, aus Rußland 5 Organisationen. Der Zuwachs aus Italien beträgt dagegen nur vier Mitglieder im Jahre 1907/08, während im Jahre 1908/09 keine einzige italienische Genossenschaft unserem Bunde beigetreten ist. Auch die Mitgliederzahl, die Frankreich und Belgien stellen, ist nahezu stationär geblieben. Insgesamt traten im abgelaufenen Geschäftsjahre 81 Mitglieder dem Internationalen Genossenschaftsbunde bei, eine Zahl, die bisher noch niemals erreicht worden ist. Noch stärker zeigt sich die aufsteigende Entwicklung des Internationalen Genossenschaftsbundes in seinen Finanzen. Schwankten in den früheren Jahren die Jahresbeiträge zwischen 4000 und 8000 Mk., so erhoben sie sich im Geschäftsjahre 1907/08 auf über 16000 Mk. und überstiegen im letzten Geschäftsjahre sogar die Summe von 20000 Mk. In bezug auf die Beiträge stehen nach wie vor die britischen Genossenschaften an erster Stelle. Fast die Hälfte aller Beiträge, zirka 10000 Mk., werden von Bundesmitgliedern in England und Schottland geleistet. An zweiter Stelle steht jetzt Deutschland mit rund 5500 Mk. Es folgen in erheblichem Abstände die Schweiz und Dänemark mit je 1200 Mk. An fünfter Stelle steht Ungarn mit 1000 Mk., an sechster Oesterreich mit 800 Mk., an siebenter Frankreich mit 500 Mk., an achter Finnland mit einem ähnlichen Betrage und an neunter Stelle Schweden mit 450 Mk. Die übrigen 16 im Bunde vertretenen Länder leisten Beiträge, die meist erheblich unter 300 Mk. ausmachen. Es ist auch eine Anomalie, daß z. B. Serbien einen Beitrag von über 200 Mk. leistet, während die belgischen Genossenschaftler nur 140 Mk. zusammen aufbringen.

Das Gros der Beiträge leistenden Vereine im Internationalen Genossenschaftsbunde besteht gegenwärtig aus Konsumgenossenschaften. Im letzten Jahre machten die von konsumgenossenschaftlichen Organisationen aufgebracht Beiträge 82% derselben aus, und im Vorjahre betragen sie sogar 88%. Die Zahl aller dem Internationalen Genossenschaftsbunde Ende seines 14. Geschäftsjahres angehörenden Mitglieder beträgt 655. Immerhin noch eine kleine Zahl, wenn man an die vielen tausend Genossenschaften denkt, die heute schon existieren. Indessen muß hierbei in Betracht gezogen werden, daß der Internationale Genossenschaftsbund ja in der Hauptsache nur die nationalen Verbände und größeren Genossenschaften in den verschiedenen Ländern umfaßt. Zieht man diesen Umstand in Betracht, so dürfte sich kaum irgendeine internationale Organisation finden, die sich in bezug auf die Zahl der ihr indirekt angeschlossenen individuellen Mitglieder mit unserem Bunde messen kann. Weitaus die größte Zahl der Bundesmitglieder entfällt auf das britische Königreich. Der Bund zählt dort 343 Genossenschaften, unter ihnen alle großen Zentralverbände sowie die beiden Groß-einkaufsgesellschaften und die beiden Frauengilden. An zweiter Stelle steht Deutschland mit 98 Mitgliedern, dank der rührigen Agitation, die der Zentralverband deutscher Konsumvereine in letzter Zeit für den Bund entfaltet hat. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß im letzten Jahre auch der Hauptverband deutscher gewerblicher Genossenschaften dem Bunde beigetreten ist. An dritter Stelle hinsichtlich der Mitgliederzahl steht Frankreich mit 53 Vereinen, an vierter Oesterreich mit 34, an fünfter Ungarn mit 26, an sechster die Schweiz mit 22 und an siebender Holland mit 20 Vereinen. Die übrigen Länder sind zum Teil nur recht schwach im Bunde vertreten, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß bis vor kurzem aus Ländern wie Rußland und Finnland überhaupt noch keine Mitglieder im Bunde waren. In einzelnen Ländern, wie z. B. in Dänemark stehen die Genossenschaftler auf dem Standpunkt, daß dem Internationalen Genossenschaftsbunde nur die nationale Zentralorganisation anzugehören habe. Dementsprechend ist auch in Dänemark, Schweden, Serbien usw. nur die nationale Zentralorganisation als Mitglied dem Bunde angeschlossen.

Natürlich wird die Entwicklung des Internationalen Genossenschaftsbundes durch die Gründung eines zweiten internationalen Verbandes, der für die landwirtschaftlichen oder richtiger gesagt agrarischen Genossenschaften vor zwei Jahren gegründet wurde, beeinträchtigt. Einige Organisationen, wie die deutsche Raiffeisenorganisation, haben infolgedessen die Mitgliedschaft beim Internationalen Genossenschaftsbunde aufgegeben. Immerhin ist die landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung auch im Bunde noch stark vertreten. In Dänemark, Ungarn, Serbien, Großbritannien, Italien, Rußland, Finnland, Sibirien und Frankreich gehören die landwirtschaftlichen Zentralorganisationen unserem Bunde an. Ob die Zukunft eine weitere Ausscheidung bringen wird, ist zurzeit noch nicht abzusehen.

Bei der Beratung des Statutenentwurfes durch den Zentralvorstand in der schon erwähnten Zusammenkunft am 6. September d. J. in Wiesbaden ergab sich in erfreulicher Weise nahezu Einstimmigkeit in allen Punkten, die eine Reform des bisherigen Zustandes einschließen. Dieser Umstand läßt hoffen, daß das Werk der Statutenrevision auf dem nächsten internationalen Kongreß, der ja nun, nachdem die

Schweizer Genossenschaftler ihre Einladung rückgängig gemacht haben, in Hamburg 1910 stattfinden wird, zu einem glücklichen Ende geführt werden wird.

Alles in allem genommen befindet sich der Internationale Genossenschaftsbund heute in einem blühenden Zustande und in einer zu großen Hoffnungen berechtigenden Situation, und es darf erwartet werden, daß mit dem Kongreß in Hamburg eine neue Periode des Bundes eingeleitet wird, in der er sich zum geistigen Mittelpunkt der gesamten Genossenschaftsbewegung aller Länder aufschwingen wird.

K. K.

Gewerkschaftswissenschaft.

Gewerkschaftswissenschaft! Ist es nicht ein wenig Ueberhebung oder doch sehr unangebracht, so kurzweg von einer Gewerkschaftswissenschaft zu sprechen? Für den, der in den modernen Gewerkschaften lediglich Vereine sucht, die eine gegenseitige Hilfeleistung unter der Arbeiterschaft gewährleisten, der den Kreis ihrer Aufgaben über einen bestimmten, eng begrenzten Plan nicht hinauszudenken vermag, mag es scheinen, als ob der in dem Titel festgelegte Begriff ein wenig zu weit ginge. Allein, die modernen Gewerkschaften sind eben mehr als bloße Hilfsmittel für den Augenblick und ihre Aufgaben sind weder in der heute weitverzweigten Unterstützungseinrichtung noch in der Leitung und Führung von Lohnkämpfen erschöpft. Gewiß gehört auch ohne Zweifel zu der Handhabung und dem Ausbau von Unterstützungseinrichtungen, die als gewerkschaftliche Hilfsmittel gedacht werden müssen, ein bestimmtes Maß von Erfahrung und rechnerisches Wissen, das Organisations- und Kombinationstalent gerade bei denjenigen voraussetzt, deren Händen es anvertraut ist. Allein, die Gewerkschaften sind eben weit mehr als bloße Kassen, wenn auch gerade diese, deren Bestand und Verwaltung eine wichtige Rolle zu spielen hat.

Die modernen Gewerkschaften sind vor allem Kampfvereine, deren Wesen und Charakter von der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft bestimmt wird. Das gerade ist vor allem festzuhalten, wenn so oft und so gerne den Arbeitern der wohlmeinende Rat gegeben wird, ihre Fachorganisationen vom Geiste des Klassenkampfes freizuhalten und sie der sogenannten Neutralität zuzuführen, deren Erscheinung, als Wesen gedacht, weder Fleisch noch Fisch sein kann, schon einfach deshalb nicht, weil in einer Welt von Gegensätzen und Interessenverschiedenheiten keine Aktion als eine völlig neutrale und parteilose Handlung geübt werden kann. Die Haltung und der Standpunkt, den die moderne Gewerkschaftsbewegung einnehmen muß, wenn sie die Interessen der in ihr vereinigten Berufskollegen im Ernst vertreten will, sind durch die Ausführungen klar gezeichnet, die Marx 1847 machte, als er darüber schrieb: »Die Industrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihre Interessen, aber die Aufrechterhaltung ihres Lohnes, dies gemeinsame Interesse gegenüber ihren Meistern, vereint sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes — Koalition. So hat die Koalition stets einen doppelten Zweck, den, die Konkurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um den Kapitalisten eine gemeinsame Konkurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formieren sich die anfangs isolierten Koalitionen in dem Maße, als die Kapitalisten ihrerseits sich behufs der Repression vereinen, zu Gruppen und gegenüber dem stets vereinigten Kapital wird die Aufrechterhaltung der Assoziationen notwendiger für sie als die des Gegners. . . Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung in Arbeiter verwandelt, die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen.«

Aus dieser so durch die Entwicklung selbst geschaffenen Sachlage ergibt sich naturnotwendig der ganze Kreis von Aufgaben für die Gewerkschaften. Als eine Zusammenfassung von einheitlichen Interessengruppen obliegt es ihnen zunächst, in das Arbeitsverhältnis regelnd einzugreifen, dem auf diese Art der bisherige Charakter einer rein autokratischen Einrichtung genommen wird. Der Arbeiter selbst will Teil haben an der Lösung jener Fragen, aus denen sich der Arbeitsvertrag zusammensetzt und die die Bedingungen über den Lohn, die Arbeitszeit, die Betriebshygiene und eine Reihe noch anderer Momente umfassen. In der großen Fabrik, wie in der kleinen Werkstatt hört der Arbeitgeber auf, souveräner Herr zu sein, sobald die Arbeiterschaft ein und desselben Berufes als geschlossene Einheit ihm gegenüber tritt und verlangt, bei der Festlegung aller der genannten Bedingungen durch ihre Vertrauensmänner gehört zu werden. An Stelle der absoluten Herrschaft des Unternehmers tritt so die allmähliche Demokratie in Fabrik und Werkstätte.

Die Formen, unter denen sich dieser Umgestaltungsprozeß vollzieht, sehen wir in der jüngsten Periode, in den Verträgen über Arbeits- und Lohnverhältnisse. Aber gerade diese Verträge setzen eine starke organisatorische Macht voraus. Denn überall dort, wo die Arbeiterschaft heute korporativ durch die Vertretung ihrer Organisation an der Regelung ihres Vertragsverhältnisses Teil nimmt,

haben sich die Arbeitgeber nicht etwa freiwillig zur Preisgabe ihrer absoluten Herrschaft verstanden, sondern diese mußte erst oft genug durch langwierige Lohnkämpfe, durch die Macht des Stärkeren gebrochen werden. Und auch dort, wo solche Verträge selbst unter den günstigsten Vereinbarungen für die Arbeiter bestehen, muß die Organisation darüber wachen, daß sie lückenlos eingehalten werden; sie ist wie eine Kriegsmacht, die an der Grenze des Landes den Feind in respektvoller Reserve hält. Dazu kommt noch, daß die starke Macht der Gewerkschaft erst recht notwendig wird in dem Moment, als die vertragsmäßige Dauer eines solchen kollektiven Übereinkommens abläuft. Zeigt sich dann eine Schwäche, so wird selbst um die Festhaltung des bereits Errungenen der Kampf in vielen Fällen unvermeidlich sein.

Aus diesem Gesichtspunkt, von dem aus es sich um die bloße Frage des Arbeitsvertrages allein handelt, erwachsen also für den Gewerkschafter vielseitige Aufgaben. Er steht vor der Tatsache, daß er mit den gegebenen Verhältnissen rechnen muß und seine Politik ist ein ständiges Paktieren mit den herrschenden Gewalten, eine Kompromisspolitik im strengsten Sinne des Wortes. Bei jedem Konflikt, der aus der Regelung des Vertragsverhältnisses herauszuwachsen droht, hat der Gewerkschafter wie ein umsichtiger Feldherr das Kräfteverhältnis der sich einander gegenüberstehenden Interessengruppen genau abzuwägen und insbesondere alle ökonomischen und wirtschaftlichen Gesetze zu beachten, die für einen wirtschaftlichen Kampf von einschneidender, mitunter von entscheidender Bedeutung sein können. Wie auf die Macht und Schlagfertigkeit des Gegners wird er ebenso auf die Konjunktur und die allgemeine Marktlage in seinem Berufe Rücksicht nehmen müssen, wenn er nicht zur unrentablen Zeit einen Kampf führen will, dessen Aussichten von vornherein schon zweifelhaft sein müssen.

Der Gewerkschafter — und das trifft vor allem auf das verantwortungsvolle Amt eines Gewerkschaftsbeamten zu — wird sich aber auch in einem bereits zum Ausbruch gekommenen Kampf als Strategie bewähren müssen, wenn zuweilen ein Weißblut der Organisation, eine Aufreibung der Kräfte auf lange Zeit hinaus, hintangehalten werden soll. Er wird mit kleinen Erfolgen, die oft genug auch nur scheinbar vorhanden sind, für den Augenblick zufrieden sein müssen, wenn ihm die klare Einsicht in die gegebenen Verhältnisse, sein Weitblick und seine geschulte Erfahrung sagen, daß ein Weiterführen des Kampfes nur eine endgültige Niederlage herbeiführen kann. Gewerkschafter sein, heißt wissen, daß der Heldenmut sich nicht allein im Kampfe zeigt, sondern auch dort, wo es gilt, schmerzliche Augenblicke der Enttäuschung zu ertragen und die Lehren daraus für die Zukunft zu ziehen.

Die gewerkschaftliche Arbeit erscheint auf den ersten Blick als ein trockenes und nüchternes Werk. Und sie ist es sicherlich auch in der Hinsicht, daß das Hinübergleiten auf das Gebiet phantastischer Spekulationen und eines sich im nebelhaften Wolkenkuckucksheim verirrenden Radikalismus nirgends schädlicher wirken kann als gerade hier. Ein temperamentvoller Redner, der in einer imposanten Versammlung, wo schon die Größe eine Massensuggestion erzeugt, »Kampf bis aufs Messer dem Kapitalismus« ankündigt, mag sicherlich einen großartigen agitatorischen Effekt erzielen. Allein wer die Kleinarbeit in einer Gewerkschaft kennt, die nicht nur zu leisten ist, wenn es gilt, bei einem Lohnkampf unmittelbare und praktische Erfolge herauszuschlagen, sondern die auch in den kleinen Versammlungen zur Schulung und Aufklärung getan werden muß, der wird begreifen, daß die Emanzipation von der Phrase nirgends so sehr not tut wie gerade hier. Gewiß sind Idealismus und Begeisterung auch im gewerkschaftlichen Leben notwendig. Allein reale Arbeit leisten, heißt auch abwägen und untersuchen, was möglich ist und möglich sein kann, heißt mit anderen Worten soziale Wissenschaft studieren. Und je mehr die gewerkschaftlichen Organisationen wachsen, je größer der Kreis ihrer Aufgaben wird, desto komplizierteres Verständnis muß auch bei den Massen selbst vorausgesetzt werden, wenn diese dauernd darin erhalten werden sollen. Wesen, Taktik und Anwendbarkeit des gewerkschaftlichen Kampfes werden zu einer Art Spezialzweig der soziologischen Wissenschaft, und je mehr und leichtverständlicher wir davon den breiten Massen zuführen können, desto größer und dauernd schlagfertiger werden unsere Armeen werden!

»Der Hutarbeiter«, No. 21, 1909.

Die arbeitenden Klassen und die Steuergesetzgebung.

»Der Staat sollte die Wohlhabenheit aller zu fördern suchen, nicht aber nur den Reichtum der Einzelnen.«
Seneca.

Die gegenwärtige Empörung weitester Kreise des werktätigen Volkes gegen den jüngsten Steuerraub der Regierung und der besitzenden Klassen auf die Taschen des arbeitenden Volkes hat das Interesse auch der indifferentesten Schichten an der Mitwirkung der Arbeiterklasse bei der Steuergesetzgebung derart gefördert, daß man geneigt sein könnte, der Regierung dankbar für ihre Aufklärungsarbeit

zu sein — wenn das Volk diese Aufklärungsarbeit nicht so teuer bezahlen müßte. Es beginnt überall zu dämmern, daß die Raubzüge auf die Taschen der Kleinen und Schwachen nur möglich wurden durch die in weiten Schichten des Volkes geübte Abneigung gegen die Politik und gegen die moderne Arbeiterbewegung. In den weitesten Kreisen der Arbeiterklasse hat die Ansicht Wurzel gefaßt, daß eine hartnäckige Nichtbeachtung der Sozialpolitik die Früchte jahrzehntelanger Arbeit auf das ernsteste gefährde. Diese Überzeugung gewinnen alle in Mitleidenschaft gezogenen Volkskreise jetzt mehr und mehr auch von der Steuergesetzgebung und von der äußeren Politik, die ja mit ihren wahn sinnigen Rüstungen die Ursache der Steuerschmerzen der Regierung bildet. Heißt es doch im Schlußprotokoll der ersten Haager Friedenskonferenz: »Die Konferenz ist der Ansicht, daß eine Beschränkung der militärischen Lasten, welche gegenwärtig die Welt bedrücken, in hervorragender Weise wünschenswert ist für die Förderung des materiellen und moralischen Wohlbefindens der Menschheit.«

Gegen die durch die Rüstungspolitik der kapitalistischen Gesellschaft heraufbeschworenen Lasten und gegen die Abwälzungspolitik der besitzenden Klassen zu protestieren gebietet die Menschlichkeit im Hinblick auf die Lage der arbeitenden Klassen. Aber leider ist es in der Tat so, wie Seneca sagt: »Die Menschheit sind durch die täglichen Erscheinungen um sich her so an Schändlichkeiten gewöhnt, daß sie alle Augenblicke von einer künftigen Infamie mit aller Unbefangenheit als von einer Sache sprechen, die zu der sogenannten guten Ordnung der Dinge gehöre.« Dieselbe Reichstagsmehrheit, die den Massenverbrauch von Tabak, Branntwein, Bier, Kaffee und Zündhölzern mit neuen indirekten Steuern belastete, nur um die besitzenden Klassen zu schonen, die ferner ungezählte Millionen Mark durch die Branntweinliebsbärgen in die Taschen der reichen Interessenten bewilligte, setzte ganze 4 Millionen Mark als einmalige Unterstützungssumme für brotlos werdende Tabakarbeiter an. Sie schuf also neue indirekte Steuern in der sicheren Annahme, tausende Arbeiter dadurch brotlos zu machen, nur um die eigenen Taschen zu schonen. Und die Lage der interessierten Arbeiterkreise wird durch die Tatsache nicht gebessert, daß durch diese volksfeindliche Steuerpolitik ein neuer, großer Beamtenapparat die jährlichen Ausgaben zum Nachteil der Steuerzahler nicht unbedeutend vergrößert. Hier verschafft man künstlich vielen Hunderten eine gesicherte Existenz und raubt Tausenden das Brot.

Die bürgerliche Gesellschaft erzeugt auf der einen Seite eine gährende Unzufriedenheit, während sie auf der andern Seite sorgsam bemüht ist, das arbeitende Volk zur Zufriedenheit und Demut anzuhalten, damit die Eigentums- und Klassenunterschiede erhalten bleiben. Diese »gute bürgerliche Ordnung«, die in Wahrheit eine himmelschreiende Unordnung und Ungerechtigkeit ist, zu einer wirklichen Ordnung zu machen, ist Aufgabe des klassenbewußten Proletariats. Oder soll das eine gute Ordnung der Dinge sein, daß die Arbeiter, die doch den gesellschaftlichen Reichtum schaffen, nicht das Notwendigste haben, ja sehr oft nicht einmal die eigenen Erzeugnisse nicht erstehen können? Paul Öhne berichtet in einer Broschüre über die Heimarbeit im Erzgebirge folgende Äußerung eines sächsischen Hauswebers: »Wir Eltern wie Kinder haben tatsächlich beinahe nur das an Kleidung, was wir auf dem Leibe haben. Neulich pochte eine Hausiererin mit Leib- und Bettwäsche und anderem ähnlichen Zeug an unsere Stubentür. Sie bot uns alles an und ging mit den Preisen immer tiefer herunter. Wir, meine Frau und ich, schüttelten nur von der Arbeit her den Kopf. »Ja, brauchen Sie denn gar nichts!« rief sie schließlich ganz unwirsch. »Ach brauchen, brauchen — brauchen tun wir hundertlei, meine Güte«, rief da meine Frau zwischen. Wir brauchen Hemden, Hosen, Röcke, Strümpfe, Handtücher, Bettzeug, alles, alles — aber wir haben keinen Pfennig, es zu kaufen!«

Die Kinder des arbeitenden Volkes speist man mit einer zweifelhaften geistigen Kost und vernachlässigt die jüngst auch durch die Erhebungen der Zentralstelle für Volkswohlfahrt festgestellte Tatsache, daß die Kinder verdienender Eltern in ihrer erdrückenden Mehrzahl bei weitem nicht genügend ernährt werden können, und daß infolge der völlig unzureichenden Ernährung die körperliche und geistige Entwicklung des Arbeiterkindes nachteilig beeinflusst wird. Der dritten Konferenz des genannten Vereins im Frühjahr 1909 in Darmstadt unterbreitete der Geh. Medizinalrat Professor Dr. Max Rubner Leitsätze, die den Satz enthalten: »Es liegt ein öffentliches Interesse vor, die Speisungen von Kindern erwerbstätiger Eltern zu fördern.« Wenn das keine Schändlichkeiten sind, daß Kinder verdienender Eltern nicht satt zu essen und keine warme Kleidung bekommen können und mit ihren Eltern auf das Notwendigste beschränkt bleiben, ja sehr oft tiefer als das Tier gestellt sowie schweren geistigen und körperlichen Schädigungen ausgesetzt sind, dann gibt es keine Schändlichkeiten. Der ganze Wahnsinn der heutigen Ordnung offenbart sich aber, wenn man sich die Summen vergegenwärtigt, die von den »zivilisierten« Staaten allein im Jahre 1909 nur für die Flotten ausgegeben werden. Nach den im Sommer 1909 von der englischen Regierung veröffentlichten Statistiken benötigen die flottenbesitzenden Länder in diesem Jahre 12000000 Pfund

= 2 Milliarden 400 Millionen Mark. Davon entfallen auf England 35, auf Amerika 28, und auf Deutschland 19 Millionen Pfund; das sind für Deutschland bald 400 Millionen Mark.

Die bürgerliche Gesellschaft aber tritt der zur Selbsthilfe greifenden Arbeiterschaft mit allen Mitteln entgegen und erschwert die kulturelle und soziale Besserstellung der Arbeiterklasse. Wenn trotzdem die Gewerkschaften eine Besserung der Verhältnisse der organisierten Arbeiterschaft durchzusetzen vermochten, so beweist das die sieghafte Stärke der Solidarität der Arbeiter, nicht aber die soziale Einsicht der bürgerlichen Gesellschaft, die zu wirklichen Reformen nicht bereit und nur elende Flickarbeit zu leisten imstande ist. Die Sozialgesetzgebung gibt vielfach den von den Gewerkschaften längst durchgeführten Reformen nur die staatliche Sanktion. Und hierin offenbart sich die große Bedeutung der Gewerkschaften auch für die der modernen Arbeiterbewegung fernstehende Arbeiterschaft. Denn was an gewerkschaftlichen Errungenschaften Gesetzeskraft erhält, kommt dann dem ganzen arbeitenden Volke zugute, also auch den Kreisen, die in bedauerlichem Unverstand bisher nichts wissen wollten von der kulturellen und sozialen Arbeit der Gewerkschaften. Mit dem Weichen des Unverstandes dieser Kreise müssen die Erfolge der Gewerkschaften wachsen.

Unbekümmert aller sich türmenden Hindernisse arbeitet das klassenbewußte Proletariat auf eine Besserung der Dinge, auf geordnete Zustände und auf Beseitigung der Klassenherrschaft und der Klassegegensätze hin. Immer neue »Sturmkolonnen« stoßen zur Arbeiterbewegung, und mit vereinten Kräften wird das Werk der Befreiung fortgesetzt.

»Der Erde Glück, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben,
Das ist das Ziel, das wir erstreben!«

Fr. Pritschow.

Adressen-Änderungen.

I. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunfts-erteiler (s. Graph. Presse No. 42).

Berlin, Kupferdr.: P. Meßner, SW. 19, Leipzigerstraße 53.

Bramsche b. Osnabrück: Heinr. Schönemann, Pente b. Bramsche-Osnabrück, Penterweg.

Einbeck (Hannover): Rob. Schmidt, Tidenstr. 11.

Frankfurt a. M., Lith. u. Steindr.: Kass., Unterstr. Ausz. u. Arbeitsnachw.-Verw. Ernst Müller.

Frankfurt a. M.-Bornheim, Bergerstr. 148 III.

Gleiwitz i. Ob.-Schl.: Paul Jaensch, Langestr. 13.

Hildesheim: Adolf Borden, Moritzberg b. Hildesheim, Elzerstr. 46.

Meißen i. Sachs.: Vors., Ausk.-Ert. u. Unterstr. Ausz.: Mich. Greiter, Leipzigerstr. 36, Hinterhs.

Straßburg i. Els.: Franz Kiebling, Straßburg i. Els.-Rheinthalen, Korkerstr. 3.

Amerika:

In allen Fällen ist von solchen Kollegen, die nach Amerika reisen wollen, unbedingt Auskunft einzuholen. Ohne Auskunftserteilung sollte kein Kollege nach Amerika reisen, denn auch dort ist vorläufig kein Mangel an Arbeitskräften. Für jede Auskunftserteilung ist zunächst die Adresse des neugegründeten Klubs deutschsprechender Kollegen zu benutzen. Diese ist:

Mr. H. Goldschmitt, c/o-Baum, 32 Sutton Place, New-York, U. S. A.

Die weiteren Adressen sind:

Lithographen-Verband:

Zentralvorstand: Mr. Leop. Buxbaum, 5021 Indiana Ave, Chicago, Ill., U. S. A.

New-York, Ortsvorsitzender: Mr. Alb. F. Bertram, 1836 Madison Ave, New-York, U. S. A.

Steindrucker-Verband:

Zentralvorstand: Mr. Frank Gehring, 23 Carlton Ave, Jersey-City-N. Y., U. S. A.

New-York, Ortsverwaltung: Mr. John Young, Bureau, 25 Third Ave, New-York, U. S. A.

Chicago, Ortsverwaltung: J. Byorklund, 1927 Calumet Ave, Chicago, Ill., U. S. A.

St. Louis, Ortsverwaltung: Rob. Kalb, 5818 Cote Brillante Ave, St. Louis, Mo., U. S. A.

Chemigraphen-Verband:

Zentralvorstand: Bureau, Photo-Engravers-Union, 116 Nassau Street, New-York, U. S. A.

Pernambuco, Südamerika: Wilh. Kiel, Fabrica Lafayette, Recife, Pernambuco.

Schweden:

Formstecher: Herm. Keib, Göteborg i. Schweden, V. Skansgatan 13 b, Fru Karlsson.

Allgemeines.

LEU SUR DIE
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Das graphische Gewerbe in Amerika.

Es war ohne Zweifel ein außergewöhnlicher Beschluß, eine deutsche Delegation nach Amerika zu senden, um die dortigen Berufsverhältnisse

an Ort und Stelle zu studieren. Die vorliegenden Gründe waren aber zwingender Natur. Das geht am besten daraus hervor, daß unser österreichischer Bruderverband, als er von dem Vorhaben Kenntnis bekam, sofort seinen Vorsitzenden, den Kollegen Karl Mühlberger, beauftragte, sich an der Reise zu beteiligen.

Schon lange ist bedauert worden, daß sich unsere amerikanischen Kollegen von der internationalen Verbindung fernhalten und schon zu der Zeit, als sich das internationale Sekretariat noch in England befand, ist versucht worden, dem abzuhelfen. Der damalige internationale Präsident, der Kollege Kelley, ging persönlich nach Amerika, um Verbindungen anzuknüpfen. Der Zeitpunkt schien außerordentlich gut gewählt. Es tobte dort damals der große Kampf zwischen unseren Kollegen und den Unternehmern und jedenfalls würde der Besuch des Kollegen Kelley zu einer Annäherung geführt haben, wenn der Kampf einen andern Ausgang genommen hätte. Er ging bekanntlich verloren. Dies hatte, wir kommen später darauf ausführlicher zurück, nicht nur eine ganz erhebliche Schwächung der amerikanischen Organisation zur Folge, sondern es wurden auch die führenden Kollegen der Steindruckerorganisation nicht wiedergewählt. Dadurch wurde die durch den Besuch geschaffene persönliche Fühlung bedeutungslos gemacht und die neuen Führer hatten alle Hände voll zu tun, zunächst die zersprengten Massen zu sammeln. Der Gedanke einer internationalen Organisation kam dabei ins Hintertreffen.

Das ist erklärlich. Weniger erklärlich ist aber, daß auch die losen Verbindungen, die Kollege Kelley geschaffen hatte, gänzlich zu nichte wurden und daß keinerlei Nachricht über die an führender Stelle stattgefundenen Veränderungen nach Europa kam. Als das internationale Sekretariat sich noch in England befand, waren die Veränderungen längst vollzogen. Nach England kam davon keine Meldung. Das internationale Sekretariat wurde nach Deutschland verlegt, nach Amerika wurde darüber berichtet. Das internationale Organ, das dreisprachige Bulletin wurde geschaffen, nach Amerika gingen regelrechte Sendungen ab. Alles blieb unbeachtet. Nach wie vor wurden im Interesse der Auskunftserteilung die amerikanischen Adressen veröffentlicht, die uns seinerzeit von England angeben worden waren, aber unsere anfragenden Kollegen erhielten keine Antwort.

Das war geradezu rätselhaft. Aber des Rätsels Lösung erhielten wir bei unserem Besuch: All die Sendungen, Mitteilungen und Anfragen waren an die alten, d. h. falschen Adressen gegangen. Die Empfänger hatten sich nicht bemüht gefühlt, für Aufklärung zu sorgen und tappten wir darum jahrelang im Dunkeln. Keine der amerikanischen Adressen, die wir seit Jahren veröffentlichten, stimmte. Richtig war nur, daß der Vorsitzende der Lithographenorganisation *Buxbaum* heißt, aber leider wohnt er nicht, wie in den Veröffentlichungen stand, in New York, sondern nur eine Tagesreise davon ab, in *Chicago*.

Das Stillschweigen der früher in Amerika führend gewesen Kollegen ist ohne Frage unverantwortlich, es erklärt sich aber zum Teil aus der Antipathie, mit der der Amerikaner dem Ausländer gegenübersteht. Unerklärlich ist aber, daß unsere deutschen Kollegen, die nach Amerika gegangen sind, nicht für notwendig gehalten haben, uns zu schreiben, welche Veränderungen drüben vor sich gegangen sind und daß die Adressen nicht stimmen. Das wäre eine Kleinigkeit für sie und doch für uns von großer Bedeutung gewesen.

Das internationale Sekretariat mußte aber bemüht sein, mit Amerika Fühlung zu bekommen, es wurde deshalb einer aus England kommenden Anregung, den Kollegen Kelley nochmals nach Amerika zu schicken, gerne zugestimmt. Aus den Briefen, die Kelley an das Sekretariat schrieb, ging nun aber hervor, daß in Amerika eine grobe Mißstimmung gegenüber Deutschland und den deutschen Kollegen bestehe, und da-

durch veränderte sich die Situation für das internationale Sekretariat.

Wenn wir auch den Kollegen *Kelley* durchaus für geeignet hielten, die zerrissenen Fäden drüben wieder anzuknüpfen, so widerstrebte es doch unserem persönlichen Gefühl, und es wäre taktisch auch falsch gewesen, ihn mit der Aufgabe zu betrauen, die gegen die deutschen Kollegen sich richtenden Antipathien und Mißstimmungen zu beseitigen. Dazu war nur ein deutscher Kollege geeignet. Das Sekretariat beschloß den internationalen Sekretär, den Kollegen *Sillier*, nach Amerika zu schicken.

Daneben kam für uns noch manches andre nicht weniger bedeutungsvolle in Betracht. Amerika war bisher eines unserer wichtigsten Absatzgebiete. Durch den neuen Zolltarif haben die amerikanischen Druckereibesitzer erreicht, uns die Einfuhr nach Möglichkeit zu erschweren. Sie haben das getan mit dem Hinweis auf die niedrigen Löhne der deutschen Lithographen und Steindrucker und die dadurch ermöglichte Schmutzkonzurrenz der deutschen Exporteure und sie wurden in der Agitation für die Zoll-erhöhung durch unsere Kollegen tatkräftig unterstützt. Letzteres soll hier nur beiläufig erwähnt werden. Auf die ausgeführten Manöver und das verkehrte der Handlungsweise unserer Kollegen kommen wir später ausführlicher zurück. Zunächst berührt uns näher, daß drüben die Druckereibesitzer nicht nur der Öffentlichkeit, sondern auch unseren Kollegen gegenüber mit unseren niedrigen Löhne manipulieren. Natürlich nur, um ihnen zu beweisen, wie hoch drüben die Löhne und die Arbeiter folglich besser gestellt seien als hier, wo noch dazu besser gearbeitet wird. Der fortwährende Hinweis auf uns, als die die Löhne drückenden Konkurrenten, schafft naturgemäß die in Amerika tatsächlich vorhandene Mißstimmung gegen die Deutschen. So drüben!

Hier ist es ähnlich. Mit den amerikanischen Löhnen operieren unsere Unternehmer ja nicht. Dabei würden sie sich in die Nesseln setzen. Aber dafür weisen sie hin auf die amerikanischen Leistungen. Bei zahlreichen Verhandlungen schon ist uns gesagt worden, daß die Leistungen der amerikanischen Arbeiter von unseren Kollegen auch nicht entfernt erreicht würden. So spielt umgekehrt der deutsche Unternehmer den amerikanischen Arbeiter, namentlich den Drucker, gegen uns aus, was infolge der amerikanischen Zollerhöhungen jetzt mehr Bedeutung als früher hat.

Das sind Fragen, die uns weit mehr betreffen als im Augenblick scheint. Die lithographischen Erzeugnisse sind sehr leicht, transportabel, es ist deshalb bei uns sehr viel leichter, für den Weltmarkt zu fabrizieren, als in vielen anderen Berufen. Selbst wenn das bei den deutschen Arbeitern sehr stark ausgeprägte Klassenempfinden uns die internationale Verbindung nicht hätte so wünschenswert erscheinen lassen als es in der Tat ist, dann hätte der Selbst-erhaltungstrieb uns zwingen müssen, uns einmal an Ort und Stelle gründlich umzusehen. Es kann der Arbeiterschaft eines Berufs, der für den Weltmarkt tätig ist, nicht gleichgültig sein, wie und unter welchen Bedingungen in einem anderen Lande gearbeitet wird. Wollen die Arbeiter nicht drüben und hüben unter die Räder kommen, dann muß Klarheit und Einigkeit unter ihnen herrschen.

Dazu kamen die Mitteilungen über die Form und die Taktik unserer amerikanischen Bruderorganisationen. Darüber wußten wir manches, aber nichts genaues. Auch auf diesem Gebiete können die Arbeiter von einander lernen und interne Aussprachen haben dabei vielfach mehr Wert als ein imposanter Kongreß.

Von diesen Erwägungen ausgehend, delegierte dann der Hauptvorstand unseres Verbandes noch den Kollegen *Hermann Müller*. Der Verbandsausschuß gab zu dem Vorhaben seine Zustimmung. Wie schon erwähnt, schloß sich diesem Vorgehen die österreichische Organisation ebenfalls an.

In den nachfolgenden Artikeln werden wir über die in Amerika gemachten Erfahrungen und die Ergebnisse unserer Reise berichten.

Ortsberichte.

Aschaffenburg. Am 16. Oktober fand eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung statt, in der der Kollege *Neumann-Offenbach* a. M. einen hochinteressanten Vortrag über das Thema »Der proletarische Klassenkampf« hielt. (Ueber den Inhalt des Vortrages siehe den Bericht aus Darmstadt. Um Wiederholungen zu vermeiden, erübrigt sich eine eingehende Besprechung des Referats an dieser Stelle. D. Red.) Dem Vortragenden wurde durch regen Beifall gedankt, worauf die interessante Versammlung nach Erledigung verschiedener lokaler Angelegenheiten geschlossen wurde.

Darmstadt. In einer am 2. Oktober: stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung hielt uns Kollege *H. Neumann-Offenbach* ein Referat über »Die proletarischen Klassenkämpfe«. Das Ziel des Sozialismus sei, die heutige Gesellschaft umzubilden, da der Kapitalismus das Volk von allem Guten, was die Erde bietet, glatt ausschleife. Viele selbständige Existenzen seien durch die Anhäufung des Kapitals vernichtet und in's Proletariat geschleudert worden. Der Kapitalismus verwickelte sich in Widersprüche. Die Gewaltproduktionen erzeugten Krisen, die man durch Trusts, Ringe usw. abzuschwächen suche. Die Freiheit der Persönlichkeit hätte aufgehört. Diese Widersprüche erzeugten im Arbeiter das Klassenbewußtsein, das Streben zur Organisation, und schufen die Vorbedingungen für die Entwicklung zum Sozialismus. Erst wenn sich die Arbeiter ihrer Macht bewußt seien, fände eine Beschleunigung dieser Entwicklung statt. Der Vortragende gab einen geschichtlichen Rückblick auf die Volksbewegung von 1848 und die Schaffung des Deutschen Reiches 1871, durch die der Parlamentarismus in Deutschland begründet worden sei. Die Macht des Proletariats habe sich dadurch ausgedehnt, aber sie reiche bei weitem noch nicht aus, um einen maßgebenden Einfluß auszuüben. Durch den Parlamentarismus allein werde es diesen schwerlich erringen. Nur die von Partei und Gewerkschaften gemeinsam inszenierten Massenstreiks werden die heutige Gesellschaftsordnung ernstlich erschüttern und die Entwicklung einen gewaltigen Schritt vorwärts treiben können. Dazu bedürfe es aber der Mitarbeit und Aufklärung eines jeden. Jeder Klassengenosse müsse auch politisch organisiert und tätig sein. Aus der Geschichte müssen wir lernen und darnach unsere Kampfpolitik einrichten; der Erfolg wäre sicher. Zum Schlusse wies der Referent noch auf die schwedischen Kämpfe hin, denen auch in Deutschland nach Ablauf der Baugewerbe-Tarife im nächsten Jahre Kämpfe folgen können, die die schwedischen an Umfang vielleicht noch übertreffen. Endlich ermahnte er die Kollegen, der auf dem Mainzer Bezirkstag angenommenen Resolution auf Verkürzung der Arbeitszeit für Steindrucker die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. — Der lehrreiche Vortrag wurde mit reichem Beifall aufgenommen. Der Besuch der Versammlung hätte viel besser sein müssen. Ein größerer Teil meist älterer Kollegen vergibt auch hier, dem Berufs- und Verbandsinteresse einen Abend im Monat zu reservieren.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von *Fr. Schnetter, Hannover.*

Deutscher Lithographen-Bund i. L.
Abrechnung vom 1. Juli bis 30. Sept. 1909.

Einnahmen:

	Mk.	Pf.
Kassenbestand am 30. Juni 1909	6810	28
Zinsen	11	—
Summa:	6821	28

Ausgaben:

	Mk.	Pf.
Krankengeldzuschuß:		
324 Tage à 1,00 Mk.	324	—
279 „ „ 0,60 „	184	14
16 „ „ 0,33 „	5	28
Portis und Sonstiges	9	34
Verwaltung	25	—
Kassenbestand am 30. September 1909	6273	52
Summa:	6821	28

Für die Richtigkeit:
Tobias Ott, A. Schulz, Beisitzer.
L. Plank,
Geschäftsführer, Nürnberg, W. Wolleng. 14 11.

Zum Briefe aus Thorn.
Beim Gewerbegericht in Thorn hatte ein Lithograph gegen die Firma *J. Feyerabend* daselbst Klage wegen Beleidigung (Siehe Brief aus Thorn in No.

41 der Graph. Presse) eingereicht. Die Verhandlung fand am 4. Oktober statt. Gleich bei Beginn der Verhandlung suchte sich der Beklagte die Sympathien des Gerichtes dadurch zu sichern, daß er den Kläger als einen „durchdrungenen Sozialdemokraten“ denunzierte. Wegen dieser Denunziation wurde aber Herr Feyerabend vom Vorsitzenden scharf zurechtgewiesen. Diese Bekundung gehöre nicht zur Sache! Im weiteren Verlauf der Verhandlung leugnete Herr Feyerabend alle Angaben des Klägers, ihn Lump, verfluchter Gauner und Betrüger genannt zu haben, rundweg ab. Um darüber Zeugen vernahmen zu können, mußte ein neuer Termin anberaumt werden. Dieser Termin fand am 8. Oktober statt. Auch in dieser Verhandlung leugnete zunächst Herr Feyerabend alle Angaben des Klägers ab. Die Vernehmung der Zeugen, diese waren ein Lehrling und ein Arbeitsbursche der Firma Feyerabend, bestätigte indes nicht nur die Richtigkeit der Aussagen des klagenden Lithographen, sondern fügte dem Kranz von Schimpfwörtern auch neue Früchte hinzu. Herr Feyerabend suchte sich dann dadurch zu rechtfertigen, da bei den Lithographen beschuldigte, ihn zu diesen Schimpfereien gereizt zu haben; auch sei der Beschimpfte ein „notorischer Faulenzers“. Den Beweis hierfür konnte der Beklagte allerdings nicht erbringen. Der Kläger konnte hingegen durch Zeugnisse aus seinen bisher innegehabten Stellungen nachweisen, daß er stets zur vollsten Zufriedenheit gearbeitet hatte. Als der Beklagte sah, daß zur Verbesserung seiner Situation nichts mehr helfen wollte, fand er plötzlich, daß er starken Blutandrang nach dem Kopfe habe und dadurch oft nicht wisse, was er spreche. Er könne sich auf das Zeugnis seines Hausarztes berufen. Doch half auch diese Ausrede nicht mehr! In der Urteilsverkündung führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht die Angaben des Klägers als erwiesen erachte und den Beklagten zur Zahlung des Lohnes für die 14 Tage der Kündigungsfrist und zur Tragung der Gerichtskosten verurteile. Der Kläger wäre voll und ganz berechtigt gewesen, seine Arbeitsstätte zu verlassen; denn die von seiten des Beklagten gebrauchten Ausdrücke müßten jeden Menschen in ehrverletzender Weise herabsetzen. Aus den Zeugnissen des Klägers gehe zur Genüge hervor, daß er kein „notorischer Faulenzers“, wie ihn der Beklagte bezeichnet habe, sei. Und aus all diesen Gründen heraus sei das Gericht zu dem Urteil gelangt.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Aus dem Schwarzwald.

Schon wieder einmal sehen wir uns zu einigen Betrachtungen über die Firma Chr. Schweizer & Söhne, Emailierwerk, in Schramberg i. W. gezwungen, deren Arbeitsverhältnisse äußerst viel zu wünschen übrig lassen. In der Hauptsache sind es unsere Kollegen in der Druckerei, die fortgesetzt Anlaß zu Klagen haben, da die sonst sehr christliche Firma in keiner Weise sich veranlaßt fühlt, ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen den in anderen Geschäften üblichen anzupassen. Während im graphischen Gewerbe überall schon 9stündige Arbeitszeit eingeführt ist, besteht in der Firma Schweizer noch die 10stündige ohne Pausen. Die hygienischen Verhältnisse lassen alles zu wünschen übrig. Wird doch das Einstauben des Emails im selben Raume vorgenommen, in welchem die Drucker arbeiten müssen. Es muß von den Druckern selbst vorgenommen werden. Daß diese Arbeit im höchsten Grade gesundheitsschädlich ist, wird wohl jedem Kollegen klar sein. Die Firma zu veranlassen, dieses Einstauben in gesondertem Raume vorzunehmen, wäre wohl die nächste Aufgabe des zuständigen Gewerbeinspektors.

Die Firma kann sich nicht daran gewöhnen, Wochenlohn einzuführen, sondern sie hängt noch mit großer Zähigkeit an der in unserem Gewerbe längst veralteten Akkordarbeit. Feiertage und Ueberstundenzuschläge werden auch nicht bezahlt. Da nun die Firma, wie vorhin schon bemerkt wurde, sehr gut christlich ist und nichts unterläßt, um sich bei der Kirche beliebt zu machen, so werden dort sämtliche Feiertage gefeiert. Dadurch vergeht bald kein Zahltag, an dem nicht ein oder auch mitunter zwei Feiertage zum Abzug gelangen.

Dafür leben die Fabrikbesitzer mit der Reinlichkeit auf sehr gespanntem Fuße. Für sich selbst sind die Herrn natürlich sehr reinlich, aber bei den Arbeitern scheint es nicht so notwendig zu sein, bekommen doch 27 Personen, darunter Drucker und Mädchen, nur 4 Handtücher. Wie diese Handtücher aussehen und, welcher Geruch von diesen ausgeht, kann sich jeder lebhaft denken. Bloß der Oberdrucker, der Maschinenmeister und der Buchdrucker haben je ein Handtuch für sich.

Des weiteren steht die Denunziation in höchster Blüte. Keinem tüchtigen Kollegen möchten wir raten, dort Stellung anzunehmen, da tüchtiges Personal dem Oberdrucker ein Dorn im Auge ist, weil er eine furchtbare Angst um seine Existenz hat. Auch die Behandlung durch den Expedienten Eggert, der sich gern als Geschäftsführer aufspielt, ist sehr nett. Ausdrücke wie: „Halten sie ihre Schnauze“

usw. werden sehr gern gebraucht. Das Studium von Knigges Buch über den Umgang mit Menschen wäre jedenfalls zu empfehlen, vielleicht würde es dann etwas besser.

Zurzeit ist nun die Firma wieder auf der Suche nach Arbeitskräften. Obwohl der Schwarzwald eine anziehende Gegend ist, möchten wir doch jeden Kollegen zur Vorsicht mahnen. Genaue Auskunft erteilt der Auskunftserteiler.

Die photomed. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Die Preiskonvention im Chemigraphiegewerbe.

IV.

Als die Preiskonvention beschlossen wurde, war man sich darüber klar, daß sie nicht funktionieren könne, wenn sich nicht die Gehilfenschaft dafür erklärt. Diese sprach sich aus den in vorletzter Nummer angeführten Gründen dafür aus. Das war aller Ehren wert. Ein Darüberhinaus und ein direktes Eintreten für die Sache unter materiellen Opfern, wie sie das Verlassen der Arbeitsstelle für den Arbeiter mit sich bringt, hätten die Unternehmer eigentlich zu vermeiden gehabt, da es sich dabei doch um weiter nichts als um die mehr oder minder große Rentabilität eines Industrieerzeugnisses handelt. Die Prinzipale verwichen damit in etwas die Grenze, die ihrer Meinung nach zwischen ihnen, den Arbeitgebern, und uns, den vom Lohn abhängigen Arbeitern, bestehen soll. Die Konsequenzen, welche die Chemigraphen auf Grund des Zwangsparagraphen wegen der Preiskonvention immer häufiger ziehen müssen, wären ganz gewiß viel weniger zahlreich geblieben, wenn die prinzipielle Aufklärung über diese Frage im Prinzipalslager besser gepflegt worden wäre.

Aber daran hat es stark gefehlt, zum mindesten vor der Einführung, das müßten wir Vertrauensleute bei so mancher Verhandlung hören. Ja, ja, so mancher Prinzipal hat seit Bestehen der Konvention den Gehilfen sein Leid geklagt, so mancher hat aus seinem Herzen keine Mördergrube gemacht und die Bundesleitung hat dabei manchen Hieb weggekriegt. Wie wurde die Konvention, allerdings noch mehr die bösen Konkurrenten, in die Hölle gewünscht. Das waren alles andere als schöne Bilder von geschlossener Einheit und Kollegialität. Das zeugte nur von großem Mangel an Einsicht. Es war aber die Folge der so plötzlich aufgetauchten, so überhastet angenommenen und so wenig diskutierten Preiskonvention. Der Umstand, daß die übereilte Annahme die Unternehmer vor eine fertige Tatsache stellte, der weitere Umstand, daß die Unternehmer in ihrer Mehrzahl nicht genug zur Organisation erzogen waren, um den immerhin bedingenden Wert ihres eigenen Beschlusses ganz zu erfassen (man sah nur die geschäftliche Behinderung, nicht den gewerblichen Vorteil!) ließ sie nachher auch so ungeeignete Mittel finden zur Behandlung dieser Frage.

Gleich das erste Mittel, die Denunziation des Kollegen, die zudem für den Beschuldigten anonym blieb, diente ausgesprochenermaßen dem Zweck, entweder den Konkurrenten klein zu kriegen oder die Konvention zu Fall zu bringen. Beides lag aber ebenso wenig in der Absicht der Gehilfen, als der Prinzipalsleitung. Das sind Mittel, die bei uns, wie bekannt, auf das Äußerste verpönt sind; für solche Anklagen ist in unseren Reihen kein Raum. Die Unternehmer schnüffelten sich nicht nur nach, es werden auch Fallen gestellt, um den Betroffenen über die Konvention zum Straucheln zu bringen. Auf diese Weise wurde die Konvention diskreditiert.

Dieses Gefühl hatten wohl die Prinzipale selbst, indem sie dem Antrage der Gehilfen auf Einsetzung eines Ehrengerichts zustimmten. Durch dieses Ehrengericht sollten vorgenannte Fälle unmöglich werden, man erhoffte ferner, viele der aufgetauchten Bedenken gegen die Konvention zerstreuen zu können. Doch die Kurzsichtigkeit vieler Unternehmer war noch größer als wir dachten. Auch das Ehrengericht paßte ihnen nicht. Es ging den Herren, laut eigenem Geständnis, gegen den Strich, das Gehilfen auch bei solchen Fällen über sie zu Gericht sitzen können. Maßregeln, die Geschäftsinterna unter die Lupe nehmen, sind nicht beliebt. Interessant ist, daß noch keines dieser Ehrengerichte in Tätigkeit getreten ist; es muß sich also doch die Preiskonvention eingebürgert haben. Wer wollte auch leugnen, daß zum mindesten ein weiteres Sinken der Preise verhütet wurde, daß sogar der Durchschnittspreis für Aetzungen besser ist als vor sechs Jahren. Ist dies aber der Fall, und das Nichtanrufen der Ehrengerichte spricht dafür, welcher Anlaß lag dann für unsere Münchener Firmen vor, der Tarifgemeinschaft Valei sagen zu wollen? Sollten es andere Gründe gewesen sein, als beispielsweise die Chemigraphen-Konferenz annahm? Fast scheint es so!

Zum Dank dafür, daß die Gehilfen im August mit solcher Bravour den Tarif stützten, wurde auf der außerordentlichen Generalversammlung der Prinzipale beschlossen einen Bücherrevisor zur Kontrolle der Geschäftsbücher anzustellen. Die Bücher der Bundesprinzipale werden darnach von Zeit zu Zeit

revidiert, um genaue Information zu erhalten, wie die Konvention einhält und wer nicht. Ein einfaches Verfahren, wie man sieht, nur schade, daß es seinen Zweck verfehlt wird. Denn dieser neueste Beschluß der Prinzipale wird, wenn nicht alle Erfahrung trägt, in sein Gegenteil umschlagen.

Nach alledem, wie wir unsere Prinzipale kennen, war dieser Beschluß das sicherste Mittel, die Tarifgemeinschaft und die Bundeszugehörigkeit den meisten Prinzipalen vollends zu vereiteln. Dieser Eingriff in die persönlichen Rechte des einzelnen geht entschieden zu weit, da müssen ja die Organisationstreuesten die Lust verlieren. Man säet Mißtrauen und wird solches ernten. Wer gab übrigens der Unternehmerorganisation das Recht zu solchem Beschluß? Damit ist doch die moralisch besser wirkende Institution der Ehrengerichte illusorisch gemacht! Die Ehrengerichte sind aber ein Beschluß des Tarifausschusses! Wie stellt sich der zu der Sache? Für mich bedeutet dieser Beschluß den Anfang vom Ende, denn allzu scharf macht schartig. Das Mittel der Organisation, durch Einheit und Einheitspreise aufbauend zu wirken, kehrt sich gegen die Organisation, gegen das Gewerbe, und wirkt auflösend.

Mehr und mehr ist die Preiskonvention die Hauptsache am ganzen Tarif geworden, ja sie beherrscht geradezu die Tarifgemeinschaft. Mehr und mehr wurde aber auch die Gehilfenschaft vom ideellen Interesse zum praktischen Kämpfen für die Konvention gedrängt.

Die Firma Heß & Janke in Frankfurt a. M. erklärte ihren Austritt aus der Tarifgemeinschaft, weil sie sich nicht in die Bücher gucken lassen will. Die Firma O. Huch in Berlin soll aus demselben Grunde ausgetreten sein. Verschiedene andere Firmeninhaber haben sich ihrem Personal gegenüber ähnlich ausgelassen. Diese Vorkommnisse rechtfertigen meine ausgesprochenen Bedenken und beweisen meine Behauptungen. Man lasse sich deshalb diese Vorkommnisse zur Warnung dienen, man trage der Stimmung weiter Kreise Rechnung, rufe alles zusammen, revidiere seine Beschlüsse und suche auch mehr der Individualität der Arbeit gerecht zu werden. Es sei ferner gesagt, daß es Zeit ist, die Preiskonvention selbst zu revidieren.

Brief aus Erfurt.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen! So möchte man fast ausrufen, wenn wir die jetzige Situation in der für Chemigraphen gesperrten Firma Ohlenroth's Buchdruckerei überschauen. Denn der bisherige Abteilungsvorsteher der Chemigraphie, der noch allen Kollegen von Berlin aus bekannte Herr Reiß, ist seiner Funktion seit 1. Oktober enthoben; auch alle damit verbundenen Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten sind damit verschwunden. Ob nun Unterbilanz in dieser Abteilung oder die Arbeitsleistung der ersten Arbeitswilligen zu dieser Aenderung beigetragen haben, entzieht sich der Kenntnis unserer Verwaltung. Doch muß noch konstatiert werden, daß gerade durch Herrn Reiß die Vorgänge in der Firma Ohlenroth auf die Spitze getrieben wurden. Nun hat er von der Firma den Dank dafür geerntet; andre werden wieder sagen: nun hat er seinen Lohn dafür bekommen, das heißt für seine Machination den Kollegen gegenüber. Ob nun auch die Kündigung mit ausgesprochen wurde, entzieht sich ebenfalls unserer Kenntnis; denn tiefes Schweigen herrscht jetzt ringsumher. An Stelle von Reiß wurde der erste Photograph Ernst Kühne auf den Schild gehoben. Wie lange dieser Herr an der Stelle ausharren wird, soll die Zukunft lehren.

Der hiesigen Verwaltung ist es unerklärlich, daß sich trotz der Sperre, die in jeder No. der »Gr. Pr.« zu lesen ist, immer noch organisierte Kollegen finden, die anfragen und hier in Stellung treten wollen. Daß die Firma nicht gewillt ist, der Tarifgemeinschaft wieder beizutreten, hat doch klar und deutlich der Leipziger Versammlungsbericht der Chemigraphen bewiesen.

Auch im heutigen Brief muß leider wieder die Tatsache konstatiert werden, daß sich aus unseren eigenen Reihen noch ein Arbeitswilliger gefunden hat, und zwar der jetzt vom Militär entlassene Chemigraph Hermann Franz aus Rudolstadt. Gegen diesen wurde in unserer letzten Mitglieder-Versammlung Ausschluß-Antrag beim Hauptvorstand gestellt. Die Verwaltung hat es nicht unterlassen, ihn zu einer Vorstandssitzung zu laden und auf sein verderbliches Handeln aufmerksam zu machen. doch beharrte Franz auf seinem Entschluß, in der Firma weiter zu arbeiten, und hat erklärt, sich lieber ausschließen zu lassen. Dies müßte somit geschehen.

Zum Schluß sei noch der Zeugnisklagesache eines Chemigraphen gegen die Firma Ohlenroth gedacht. Auf ein höfliches Anschreiben der Verwaltung an die Firma traf folgende Antwort ein: „Im Verfolg Ihres Gehehrten am 26. d. J. bedauern wir sehr, Ihrem darin geäußerten Wunsche nicht nachkommen zu können. Unser Rechtsbeistand ist der Meinung, daß wir in evtl. Wiederholungsfällen bei Weglassung der betreffenden Bemerkung von den jeweiligen Prinzipalen haftpflichtig gemacht werden können. Es liegt somit in unserm wie im Interesse Ihrer Herrn Kollegen, daß diese Rechtsfrage durch eine definitive gerichtliche Entscheidung klar gelegt wird. — Wir werden deshalb gegen den Spruch des Gewerbegerichts Berufung

einlegen. Hochachtungsvoll Ohlenroth'sche Buchdruckerei Georg Richters.

Die Firma hat nun gegen das Gewerbeurteil Berufung beim hiesigen Landgericht eingelegt, beantragt Abweisung des Gewerbeurteils und Verurteilung des Klägers zur Tragung sämtlicher Kosten. Der Termin ist auf den 30. Oktober festgesetzt. Da wir vom Hauptvorstand in dieser Sache Rechtsschutz bekommen haben, ist ein hiesiger Rechtsanwalt mit Wahrnehmung der Angelegenheit beauftragt worden. Von dem Ausgang dieser Klage, die für alle Kollegen interessant sein dürfte, werden wir zur Zeit weiteren Bericht folgen lassen.

H. E.

Aus den Sektionen.

Berlin (Kupferdr.). Unsr Septemberversammlung beschäftigte sich u. a. auch mit dem beabsichtigten Austritt der Münchener Firmen aus der Tarifgemeinschaft der Chemigraphen und Kupferdrucker. Wenn auch, wie Kollege Hehr als Referent ausführte, diese Angelegenheit auf gutlichem Wege erledigt ist, so ist es doch wohl angebracht, daß auch die Kupferdrucker Berlins zu dieser Angelegenheit Stellung nehmen. Der Redner würdigte nochmals die schon durch die »Graphische Presse« bekannten Vorgänge. Er setzte den Kollegen den Wert unserer Tarifgemeinschaft und das Wesen der Preiskonvention auseinander. Ein absolutes Festhalten an der Tarifgemeinschaft ist für die Chemigraphie Lebensprinzip. Auch für die Kupferdrucker als Tarifteilnehmer ist es wohl angebracht, durch Zustimmung zur Münchener Resolution ihr unbedingtes Festhalten an der Tarifgemeinschaft zu bekunden. Nachdem der Vorsitzende die unverbrüchliche Solidarität der Berliner Kupferdrucker versichert hatte, gelangte die Münchener Resolution einstimmig zur Annahme. Hierauf kam eine Schriftstecher-Angelegenheit zur Erörterung, die bereits das Schiedsgericht beschäftigt hat. Die Art des Verfahrens einer bedeutenden, tariffreien Firma Berlins einem arbeitslosen organisierten Schriftstecher gegenüber wurde einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Da nun auch keineswegs der Schiedsspruch die Kollegen zufrieden stellt, wurde ein Antrag, den Schiedsspruch aus prinzipiellen Gründen anzufechten, einstimmig angenommen. Mit einem Hinweis auf den Bücherei-Katalog, der bei allen Vertrauensmännern zu haben ist, und der Aufforderung zur regen Inanspruchnahme der Verbands-Bücherei auch durch die Frauen der Kollegen schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung.

München (Chemigr.). In unserer Monatsversammlung vom 8. Oktober berichtete der Vorsitzende nach der Aufnahme von 7 neuen Mitgliedern über den Ausgang des Tarifkonfliktes in München. Drei Prinzipale hatten auf einer Konferenz beschlossen, die Preiskonvention — die angebliche Ursache der Differenzen — in verschärfter Form zu erneuern, womit die Angelegenheit vorläufig für uns als erledigt betrachtet werden kann. In unserer letzten Generalversammlung war ein Antrag, die Zahl der arbeitslosen Kollegen ab und zu im Wochenzettel zu veröffentlichen, um den in Arbeit stehenden Kollegen den Stand des Arbeitsmarktes vor Augen zu führen, dem Ausschusse zur näheren Begutachtung zugewiesen worden. Er fand aber bei Beratung im Ausschusse keine Unterstützung. Kollege Lungewitz begründete kurz den ablehnenden Standpunkt des Ausschusses, womit sich der Antragsteller einverstanden erklärte und seinen Antrag selbst zurückzog. Die Versammlung war damit einverstanden. Ueber die Zahl der Arbeitslosen wird auf Beschluß der Versammlung in den Monatsversammlungen berichtet werden. Hierauf wurde die augenblickliche Lohnbewegung der Hilfsarbeiter besprochen, denen die größte Sympathie ausgesprochen wurde. Alle weiteren Schritte in dieser Sache wurden dem Ausschusse überlassen. Zum Schluß beschloß die Versammlung, den streikenden Schweden 50 Mk. aus der Lokalkasse zu übermitteln.

Photogr. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: Wilhelm Hänlein, Berlin N. 28. Anklamerstr. 27, 1. — Telefon-Amt III. 5246.

Aus den Sektionen.

Berlin. (Printer und Printenmal.) Von der schweren Arbeit bei der Agitation in den gewerkschaftlichen Bewegung noch fernstehenden Kreisen gab unsere letzte Versammlung am 14. Oktober ein recht anschauliches Bild. Die Schuld an dem schwachen Besuch trotz der großen Anzahl von Einladungen tragen allerdings zum Teil die schlechten Verhältnisse, die durch die Heimarbeit gegeben sind. Ein vorzüglicher Vortrag des Herrn Lehrer E. Borm führte die Hörer an die Gesteade Nordafrikas. Eine Wüstenreise von Marokko bis zu den Pyramiden brachte Land und Leute Afrikas den Hörern nahe. Der Vortrag, illustriert durch gelungene Lichtbilder nach photographischen Aufnahmen, interessierte die Kollegen sichtlich und wurde sehr beifällig aufgenommen. — In dem engen Rahmen der Versammlung konnte der Vorsitzende nur kurz über die Verbreitung des Organisationsgedankens referieren. Besonders betonte er, daß gerade jetzt die Arbeits-Saison die gewissenlose

Massenausbildung von Printenmalern hervorruft, die selbstverständlich aufs schärfste zu bekämpfen ist. Diese Zeilen müssen alle Kollegen der graphischen Branche interessieren; möchten sie Veranlassung sein, daß von Mund zu Mund dagegen angekämpft wird. In Berlin ist es besonders ein Institut in der Oranienstraße, das in den bürgerlichen Zeitungen annonciert. Für 30 Mark in bar glaubt der Herr »Direktor« dieses Instituts Leuten jeglichen Berufes, ohne Veranlagung und Vorbildung, das Kreidporträtzeichnen beibringen zu können. Der »Unterricht« ist über zwei Wochen so verteilt, daß er in einen einzigen Arbeitstag zusammenschumpft. Was hierbei von den Lernenden profitiert werden kann, kann sich jeder vernünftige Mensch an den Fingern abzählen. Im Grunde ist das ja nur ein Verfahren, einen Unbemittelten, der hart um seine Existenz ringt, den letzten Groschen aus der Tasche zu ziehen. Ein Herr vom Kottbuserdamm scheint diese einträgliche Spekulation auf die Leichtgläubigkeit mancher Menschen schon aufgegeben zu haben. Der Antrag, daß wir uns den Photographen anschließen möchten, wurde einstimmig angenommen. Dieser Beschluß wird sicher der Fortentwicklung beider Gruppen zum Vorteil sein. Eine Diskussion über die Disziplinierung der Arbeitszeit gab dem Vorsitzenden der Photographenfiliale Veranlassung, gegen die patriarchalischen Anschauungen der Printer und Printenmalers das Wort zu ergreifen. Zur Förderung der Organisation schlugen einige Kollegen vor, Hausagitation zu treiben, doch meldete sich noch niemand, der sie übernehmen wollte. Nachdem noch dem festen Willen zur Förderung unserer gewerkschaftlichen Interessen Ausdruck gegeben wurde, schloß die Versammlung, die im Herzen aller Beteiligten Anklang gefunden hatte.

Die Tapetenbranche.

Aus den Sektionen.

Bietigheim. Am 16. Oktober fand hier eine gutbesuchte Versammlung statt, in der nach Erledigung der Abrechnung der Bezirksleiter Kollege Werner aus Stuttgart einen Vortrag über Christentum und Sozialismus hielt. Er schilderte, wie der Mensch schon zur Urzeit Schutz vor den Naturgewalten suchte und wie der Gottbegriff entstanden ist. Er behandelte die verschiedenen Weltanschauungen und zog Vergleiche zwischen Christentum und Sozialismus, zum Schluß betonend, daß es Pflicht jedes Arbeiters sei, die sozialistische Bewegung durch den Beitritt zur politischen Partei tatkräftig fördern zu helfen. Wenn dieser soviel Mitglieder angehören, wie jetzt schon in den Gewerkschaften vereinigt sind, dann wird sie dem Sozialismus zum Segen des ganzen Volkes, immer mehr Geltung zu verschaffen vermögen. Die Arbeiterpresse ist ebenfalls zu fördern. Bürgerliche Blätter gehören nicht in die Arbeiterfamilien! Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Sodann hieß der Vorsitzende 5 neue Kollegen willkommen. Es wurde von allen Kollegen lebhaft bedauert, daß die Germania-Indoleum-Werke so mit Offerten überhäuft werden, trotzdem in Bietigheim keine rosigen Verhältnisse sind.

Leipzig. Oktoberversammlung. Die Langhammerschen Kollegen hatten eine Werkstubeinstellung veranstaltet, um einige Unrechtmäßigkeiten untereinander zu beseitigen. Dies ist auch gelungen. Ueber die Borsdorfer Differenzen wurde berichtet, daß der Kampfesmut der Wachstuchdrucker, von denen einige 25 Jahre und darüber im Betriebe beschäftigt waren, als mustergültig zu bezeichnen ist. Die Streikposten hatten Gelegenheit, auch einen Formstecher namens Barthel aufzuhalten, der zur Zeit bei Lömler beschäftigt ist und früher in Lüneburg selbständig war. Alle Versuche, ihn für unseren Verband zu gewinnen, schlugen fehl. Er hat außerdem, sich hier in Leipzig als Prinzipal niederzulassen, also das Heer der Kleinsten, die ein Krebschaden unserer Branche sind, zu vermehren. Ferner betonte er, daß er sich auch nicht abhalten lassen würde, mit Bramsche in Verbindung zu treten, um Streikarbeit anzufertigen. Ein netter Kollege! Während vor einigen Wochen in Bietigheim Stecher gesucht wurden, hatten sich von dort zwei Kollegen an die hiesige Firma Heidrich, wo ausgesetzt wurde, um Arbeit gewandt. Wir glauben, der Arbeitsnachweis in Berlin hätte wohl diesen beiden Kollegen den besten Bescheid geben können, daß jetzt keine Stecher von dieser Firma gesucht werden. Die Metznerschen Kollegen genießen nun schon zirka 10 Wochen die unfreiwilligen Sommerferien, während ihnen die Firma noch mehrere Wochen Lohn schuldet. Es mußte erst geklagt werden. Wer also gerne umsonst arbeitet, reise nach Sommerfeld bei Leipzig.

Leipzig-Zweufurth. Im Kampfe mit der Firma Alexander Schumann ist keine Veränderung eingetreten. Die Ausständigen halten treu zusammen. Die Hoffnung der Firma, daß ein Teil nachträglich noch umfallen, würde ist nunmehr geschwunden. Der treue Zusammenhalt der Wachstucharbeiter sichert ihnen nach wie vor eine günstige Situation. Durch Beteiligte sind jetzt Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, daß die Millionenfirma durch die Forderungen der Arbeiter ruiniert werden würde. Es machte sich deshalb notwendig, eine öffentliche Volksversammlung für den 21. Oktober einzuberufen.

In dieser Versammlung unterzog Kollege Herbst die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Firma einer Kritik, die dann durch die Ergänzungen der Diskussionsredner gerade zu vernichtet wurde. Der anwesende erste Prokurist und ein Teil des Kontorpersonals werden nicht sehr erbauet von der Beurteilung der herrschenden Zustände gewesen sein. Die sehr gut besuchte Versammlung nahm zu dieser Sache folgende Resolution einstimmig an: »Die am 21. Oktober im Restaurant Rosenschlößchen in Borsdorf tagende öffentliche Volksversammlung spricht den im Kampfe zur Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen stehenden Wachstucharbeitern die Firma Alexander Schumann ihre vollste Sympathie aus. Die Versammlung mißbilligt den willkürlichen Herrenstandpunkt der Firma und erkennt an, daß eine Besserung des Arbeitsverhältnisses nicht nur sehr nottut, sondern daß es gutes Recht der Arbeiter ist, sich durch ihre Organisation vertreten zu lassen. Die Versammlung spricht deshalb die Erwartung aus, daß durch Entgegenkommen der Firma der Konflikt beigelegt werden kann.«

Lüneburg. Zum hiesigen Streik ist zu berichten, daß am 22. Oktober die letzte schwebende Klage zum Austrag gebracht ist. Es handelte sich um die Klage eines Streikenden gegen die Firma Enckhausen wegen Ausstellung ordnungsgemäßer Zeugnisse. Wir lassen das Zeugnis hier im Wortlaut folgen, damit der eine oder andere Unternehmer sich für eintretende Fälle eine Abschrift machen kann. Zeugnis. Der Tapetendrucker . . . hat vom . . . bis . . . bei uns in Arbeit gestanden. Er hat dann die Arbeit ohne Einhaltung der vereinbarten Kündigungsfrist von 14 Tagen verlassen und sich einem gegen die Fabrik gerichteten Streik angeschlossen. Seine Leistungen als Drucker sind zufriedenstellend gewesen. Charakteristisch ist, daß Enckhausen, als die Arbeiter die Zeugnisse verlangten, die Frage an sie richtete, ob sie ein Zeugnis verlangten, das sich über Leistung und Führung ausspricht. Die Arbeiter, nichts schlechtes ahnend, bejahten diese Frage, worauf ihnen dann obiges Monstrum ausgehändigt wurde, das Enckhausen sich nach eingehender Beratung von einem Rechtsanwalt hat diktieren lassen. Ob nun Enckhausen glaubt, durch solche Schikanen etwas zu erreichen? Wir können ihm verraten, daß das Gegenteil der Fall ist! Die Arbeiter lernen immer mehr einsehen, daß nur durch die Organisation Vorteile für sie zu erreichen sind. Aber auch den bis jetzt der Organisation noch Fernstehenden sollte dieses Vorgehen der Unternehmer die Augen öffnen. Daß von einem solchen Unternehmertum nur durch zähen ausdauernden Kampf etwas zu erreichen ist, dürfte nach und nach auch der Rückständigste einsehen. Wundern muß man sich nur, daß sich Gerichte finden, die die Ausstellung eines derartigen Zeugnisses für statthaft erklären. Nach unserer Auffassung, der sich jeder logisch Denkende anschließen dürfte, hat es mit der Führung eines Arbeiters nicht das geringste zu tun, was er macht, nachdem er die Fabrik verlassen hat. Oder entspricht diese Art Sprechpraxis einem Wunsch der Scharfmacher, um den Arbeitern die Beteiligung am Streik zu verleiden? Das wäre ein verheißtes Beginnen! Derartige kleinliche Schikanen sind vollkommen nutzlos und vermögen gegen das Fortschreiten der Arbeiterbewegung nicht das geringste auszurichten. Ein eigentliches Licht muß es auf die Situation, in der sich der Unternehmer befindet, werthen, wenn er schon zu solchen kleinlichen Mitteln greifen muß. Um die Situation für sich günstiger zu gestalten, geht man in einer Art und Weise gegen die Arbeiter vor, für deren Bezeichnung jeder parlamentarische Ausdruck fehlt, und das alles nur, weil — ja weil die Arbeiter die bodenlose Frechheit besitzen haben, Forderungen zu stellen, die es ihnen ermöglichen sollen, ein halbwegs menschenwürdiges Dasein zu fristen. Wie ist das überhaupt nur möglich, Tapetendrucker stellen Forderungen?! Das ist ja ganz was neues! Ja, ihr Herren Unternehmer, die Zeiten sind vorüber, wo man mit den Tapetendruckern nach Belieben Schindluder spielen konnte, auch diese Arbeiter haben nunmehr erkannt, welche Macht sie durch Anschluß an die Organisation erlangen. Nachdem Enckhausen nun mit den Rausreifern so schlechte Erfahrungen gemacht hat, denkt er einen Keil zwischen die Ausständigen treiben zu können. Mit Sehnsucht wartet der liebevolle Arbeitgeber, daß sich die Streikenden wieder abtöten; aber nichts von alledem! Auch der Herr Pastor, der nach Ansicht Enckhausens schon nach einigen Tagen kommen und um Wiedereinstellung der Streikenden bitten würde, hat sich bis jetzt noch nicht sehen lassen. Alles in allem steht die Sache für die Streikenden nach wie vor äußerst günstig. Nur zwei Arbeitswillige hat man bis jetzt aufreiben können, und die sind auch danach. An die Kollegen scharf richten wir nochmals die Bitte: Unterstützt uns durch Fernhaltung des Zuzuges, dann ist uns der Sieg gewiß.

Feuilleton.

Reisebriefe aus Amerika.

(Fortsetzung.)

Auf der Fahrt nach Buffalo, 7. IX. 09.

Im Expreßzug, der mit uns nach Buffalo sauste, lernten wir zum ersten Male eine amerikanische

Eisenbahn kennen. Wir hatten viel davon gehört, waren aber doch überrascht. Zu der Qual, zu der lange Eisenbahnfahrten bei uns werden, werden sie in Amerika nicht. Hier gibt es bekanntlich die Einheitsklasse, keine Abstufungen. Das hat mit sich gebracht, daß die Ausstattung der Wagen eine ganz andere, viel bessere, als bei uns ist. Ueberall bequeme Polstersitze. Die Wagen sind auch nicht in Coupés geteilt, sie bilden einen einheitlichen Raum, was zur Behaglichkeit beiträgt. Da alle Wagen Durchgangswagen sind und der Durchgang sich in der Mitte der Wagen befindet, so kann man, die Türen stehen sämtlich offen, durch den ganzen Zug sehen, wie durch eine lange Galerie.

Unsere Fahrt führte uns den Hudson entlang, dem amerikanischen Rhein, wie er gern genannt wird. Der Name trifft nicht zu. Zunächst ist der Hudson meiner Schätzung nach vier, stellenweise vielleicht sechs bis zehnmal so breit wie der Rhein. Aber das wäre Nebensache. Die Amerikaner wollen sagen, am Hudson sei es landschaftlich so schön wie am Rhein. Das ist eine amerikanische Uebertreibung. Nur gelegentlich erinnern die Berge entfernt an den Rhein; man sieht vielmehr die sanft und schön geschwungenen Linien des Thüringer-Waldes. Aber auch das nur am unteren Lauf. Schon lange vor Albany sieht das Ufergelande etwa so aus, wie das Elbufer unterhalb Dresdens. Auch gleich hinter New-York ist eine Aehnlichkeit mit dem Elbtal gegeben. Als steile Wand fällt das Hudsonufer dort ab, beinahe wie in der Nähe der Bastei. Nur nicht so phantastisch zerrissen.

Hinter Albany, das von der Bahn aus einen guten Eindruck macht, flacht sich das Land sehr ab. Es ist ähnlich so, wie wenn man zwischen Berlin und Leipzig fährt. Wald ist nicht zu sehen, das wenige Buschwerk, das sich zeigt, kann man nicht als Wald bezeichnen. An vielen Maisfeldern fahren wir vorbei, Farmen sehen wir liegen, auch verschiedene Orte berühren wir. Darunter auch einige größere Städte, z. B. *Syrakus* und *Rochester*. Sie sehen sonderbar aus, diese Orte. Nur Holzhäuser sind zu finden. Auch in Syrakus und Rochester überwiegt das kleine Holzhaus. Daneben steht dann in der Nähe des Bahnhofes ganz unvermittelt der Wolkenkratzer. Daß hier auch der teure Preis des Bodens die Ursache zum Bau des Wolkenkratzers war, muß füglich bezweifelt werden. Hier war wohl Spleen die Veranlassung. Natürlich sind die Fabriken, deren es in Syrakus und Rochester viele gibt, Steinbauten.

Buffalo, 8.—12. IX. 09.

Wenn man, noch gesättigt mit New-Yorker Eindrücken, in Buffalo einfährt, ist es, als bekomme man einen Schlag vor den Kopf.

Die Stadt hat 400000 Einwohner und eine verhältnismäßig große Ausdehnung. Lange vor dem Bahnhof fährt man an zahlreichen kleinen Holzhäusern der Vorstädte vorbei. Es sieht nicht einladend aus. Dies liegt natürlich nicht an den Holzhäusern an sich, sondern zu Teil an ihrer auch des geringsten Schmucks entbehrenden Bauart und daran, daß die Besitzer darauf verzichten, diesem Mangel durch freundlichen Anstrich abzuwehren. Sie sind im gräßlichsten grauschwarzen Ton gehalten, den man sich denken kann. Jedes Haus steht einzeln; es wäre dadurch auch Gelegenheit gegeben,

durch Blumenbeete oder Rasenflächen wirklich anheimelnde Stadtteile zu schaffen. Nichts davon geschieht. Zwischen den jetzt abstoßend häßlichen Holzhäusern wuchert teilweise meterhohes Unkraut, das Bild der Verkommenheit noch vervollständigend.

So geht's bis zum Bahnhofe. Beim Aussteigen glaubt man sich in eine der schmutzigsten Städte des Ruhrgebiets versetzt, die noch einmal ganz besonders angeräuchert worden ist, um sie ja recht schwarz zu machen.

Der Unterschied zwischen *New-York* und *Buffalo* ist sehr kraß. *New-York* ist, abgesehen vom Straßenschmutz, sehr sauber. Es wird dort nur Hartkohle verbrannt und keinem Schornstein entströmt der gewöhnliche schwarze Qualm. *Buffalo* hat viel Industrie, es wird Weichkohle gebrannt und, da auf einen Anstrich nichts gegeben wird, sieht alles rußig aus.

Bei weiterem Zusehen ändert sich das Bild zugunsten der Stadt etwas. Sie hat teilweise recht lebhaft Geschäftsstraßen mit Wolkenkratzern und auch durchaus großstädtischem Verkehr.

In einem erbärmlichen Zustande ist das Straßenpflaster.

Dagegen glaubt man sich in eine ganz andere Welt versetzt im Delaware-Stadtteil. Es ist das Villenviertel, und etwas schöneres dieser Art hat keine deutsche Stadt. Auch nichts ähnliches. Das ganze Viertel macht mit seinen schönen Alleen und Gärten den Eindruck eines großen Parkes, in dem zahlreiche Landhäuser stehen. Dieser Eindruck ist nicht zum wenigsten dem Umstande zu verdanken, daß die Villenbesitzer bis auf einzelne, dann aber auch unangenehm auffallende Ausnahmen darauf verzichtet haben, ihr Besitztum irgendwie einzufriedigen. Es kommt dadurch eine Einheitlichkeit in das Ganze, als handle es sich um Villen einer zahlreichen Familie. Dazwischen zerstreut sind schöne mit Blumen geschmückte Plätze. Der Mangel an Denkmälern fällt angenehm auf.

Hier ist Buffalo unvergleichlich. Um so mehr fällt aber der Gegensatz zu den Geschäfts- und Arbeitervierteln in die Augen.

Mit den Kollegen bekamen wir sehr rasch Fühlung, auch eine Druckerei stand uns offen.

Niagara-Fälle, 9. IX. 09.

In der Nähe Buffalos liegen die *Niagara-Fälle*. Daß ihnen ein Tag geopfert wurde, ist selbstverständlich.

Am liebsten möchte ich darauf verzichten, etwas darüber zu schreiben. Hier muß jede Feder versagen.

Die Fälle liegen zwischen dem Erie- und dem Ontario-See, deren Verbindungsweg der Niagara-River ist.

Schon bei seinem Austritt aus dem Erie-See zeigt sich der River als lebhafter Geselle. Reißend fließen seine grünen Fluten dahin. Später wird das Bett breiter — bis zu 4 km — und das Wasser ruhiger. Aber bald verengert sich das Flußbett wieder und nun nimmt der Fluß sein altes Marschtempo wieder auf, mit großer Schnelligkeit wälzt er seine Fluten dem Ontario zu. Er eilt nach dem Städtchen *Niagara-Falls*. Immer rascher und rascher wird sein Lauf, mit ungeheurer Geschwindigkeit nähert er sich der Stadt. Bis dahin hat er immer noch an sich gehalten, aber nun dauert ihm die Zeit zu lang. Er fängt an, Sprünge zu machen. Die Stromschnellen

beginnen. In unzähligen kleinen Kaskaden, munter plätschernd, als freue er sich auf das, was kommt, fällt er sehr rasch. Da stellt sich ihm die Insel *Goat Island* entgegen. Ueber sie kann er nicht hinweg. Er teilt sich in zwei Arme. Die Kaskaden mehren sich und nun kommt der große Sprung — Mit donnerndem Gebrüll stürzt sich der Fluß in die Tiefe, einen Teil von sich selbst, in Staub aufgelöst, hoch aufschleudern, weit höher, als er heruntergestürzt ist.

Unten brodelnd und braust und zischt es. Dann fließt der Strom, als sei er durch den Riesensprung ermüdet, ganz ruhig und harmlos dahin. Aber bald besinnt er sich auf seine frühere Kraft. Er bäumt sich hoch auf in dem wieder enger und enger werdenden Flußbett. Schneller als je vorher wird sein Lauf. Gegen zahlreiche Felsblöcke, die im Wege liegen, rennt er an und brüllt und schäumt vor Wut. Da hat er plötzlich eine scharfe Biegung zu machen. Mit ungeheurer Wucht wirft er sich der mächtigen Felswand entgegen und seine Wasser haben einen mächtigen Kessel ausgewaschen. Darin fängt er sich. Ein riesiger Strudel, der Whirlpool, dreht ihn um sich herum bis er müde wird. Daraus herauskommen versucht er zwar noch einmal die alten kräftigen Sprünge, aber sie werden schwach und immer schwächer und bald trägt der kräftige Riese geduldig die großen Flußdampfer, die vom Ontario-See bis *Lewingstone* flußaufwärts fahren.

Auf seinem ganzen 55 km langen Weg fällt der River 100 m, davon kommen auf den eigentlichen *Niagara-Fall* 47 m.

Auf diesen konzentriert sich das meiste Interesse, aber ebenbürtig sind ihm die großen Stromschnellen weiter unterhalb am Whirlpool.

Durch das oberhalb der Fälle liegende *Grat-Island* wird der Fall geteilt. Der amerikanische Fall liegt am amerikanischen Ufer, auf der anderen Seite der kanadische Fall. Malerischer ist der amerikanische. Es stürzt zwar weniger Wasser über ihn hinweg, er ist auch nicht so breit als der andere, aber sein Wasser ist durchsichtiger und die unten liegenden mächtigen Felsen, die wieder viele kleine Fälle veranlassen, geben ein schönes Bild. Das Wasser ist smaragdgrün. Es ist aber nicht einheitlich gefärbt. Abgesehen von den Schaumstreifen durchziehen es auch andere Farben. Bei untergehender Sonne ist das Farbenspiel überaus reizvoll.

Der kanadische Fall ist imposanter. Er ist 915, der amerikanische nur 330 m breit. Enorme Wassermassen wälzen sich über ihn hinweg. Da er die Form eines Hufeisens hat, so stürzt das Wasser von drei Seiten in einen großen Kessel, aus dem es, in Schaum aufgelöst, hoch aufspritzt; und noch weit unterhalb des Falles sieht das Wasser aus wie Seifenschaum. Die in jeder Minute über die Fälle fließende Wassermasse wird auf 425000 cbm geschätzt.

Ein kleines Dampfboot fährt unterhalb der Fälle dicht an sie heran.

Die Ufer des *Niagara-River* senken sich nicht bei den Fällen. Sie bleiben in der Höhe, die der Wasserspiegel oberhalb der Fälle hat. Tief unten rauscht der Fluß dahin.

Er ist mehrfach überbrückt. Die große Brücke dicht bei den Fällen hat eine größere Bogenspannung als die Eisenbahnbrücke bei *Münstgen*.

(Forts. folgt.)

■ ■ Stellengesuche ■ ■

Junger Photograph,
für Strich und Halbton, in Kollodium und Emulsion, sucht Stellung. [—,90
K. Elmpf, Düsseldorf, Lindenstr. 83.

Tüchtiger Strich- und Auto-Aetzer
sucht baldigst Stellung. [1,05
Offerten erbittet
Edmund Hensch, Leipz.-Sellerh., Osthelmstr. 12a III.

Ia. Positiv-Retuscheur
sucht sofort Stellung, nur Berlin. Suchender ist gewillt, Maschinenretusche zu erlernen. [1,80
C. Kluge, Berlin, Sprengelstr. 20.

Tüchtiger Fräser,
militärfrei, versehen mit den besten Zeugnissen, welcher in allen vorkommenden Arbeiten bewandert ist, sucht sofort dauernde und angenehme Stellung. Offerten sind zu richten an
Müller, Thale a. Harz, Kronprinzenstr. 20. [1,35]

■ ■ Stellenangebote ■ ■

Ein tüchtig. Zeichner
wird gesucht durch den
Arbeitsnachweis d. Formstecher — 90 und Drucker.
C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26.

Ia. Lithograph
für feinstes Merkantil, Entwurf und Ausführung, Fabrikansichten, Schrift und Zeichnung, in Gravur und Feder, in angenehme und dauernde Stellung gesucht. Angebote mit Mustern selbstgefertigter Arbeiten sowie Gehaltsansprüche, Altersangabe an [3,30
Kunstanstalt Weiß, Mannheim.

Kupferdrucker,
besonders geübt im Radierungsdruck, sucht [3,60
Carl Sabo, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 133.

Tüchtiger Kupferdrucker
zum sofortigen Eintritte gesucht.
Bischoff & Höffe, Verlagsanstalt, München, Schillerstr. 17. [2,10]

Tüchtiger Drei- und Vierfarben-Drucker [2,40
per sofort gesucht. Es wird nur auf allererste Kraft reflektiert. Gebl. Offerten mit Gehaltsansprüchen erbeten an
Gustav Dreher, Stuttgart, Württemb. Graphische Kunstanstalt.

Positiv-Retuscheur,
spez. für *landschaftliche Retusche*, zum sofortigen Antritt gesucht. Nur tüchtige Kräfte wollen sich unter Beifügung von Zeugnisabschriften und unter Angabe ihrer Gehaltsansprüche melden.
J. G. Scheller & Giesecke, Leipzig, Brüderstraße 26/28. [2,70]

Tüchtiger junger Positiv-Retuscheur
zum sofortigen oder baldigen Antritt gesucht. [2,40
F. A. Seiler, Dessau, Abteilung Chemigraph. Anstalt.

■ ■ Verschiedenes ■ ■

Porträts
Rohvergrößerungen a. Zeichenpapier.
Papiergr. 35x45 cm 1,30 Mk., aufgez. 1,50 Mk.
" 40x50 cm 1,50 " " 1,75 "
" 50x60 cm 2,25 " " 2,60 "
Passpartouts in allen Größen vorrätig.
Paul Pempel, Frankfurt a. O., Bergstraße 54. [1,50]

Entfettungs-Extrakt „Reina“
entfettet Firnis und Farben ohne dieselben zähe zu machen, verhindert das Tonen der Steine vollständig. Kilo 3,— Mk.
„Matt-Lack“.

Bestes, billigstes Farbenzusatzmittel gegen Kleben, Hart- und Blankwerden und Aufreißen der Abdrücke, Rinnen der Farbe, Spitzwerden der Zeichnung. Kein Kleben in der Prägepresse. Preis Kilo Mk. 3,50, bei 10 Kilo Mk. 3,— gegen Nachnahme.
F. Hantke, Maschinenmeister, Hamburg 22, Berthastr. 13.II.

Chromopasta
verhindert unbedingt das Tonen, Rupfen, Kleben u. nicht Halten der Farbe; Preis per Kilo Mk. 4,50. **Goldlack** hat sich sehr schnell eingeführt, da bei schlecht geleimtem Papier die Bronze festhält und schönen Glanz erzeugt; Preis per Kilo Mk. 5,—. Für **Merkantil** das beste feucht bleibende Umdruckpapier, ein Quetschen ist vollständig ausgeschlossen. [2,10
Gustav Köhler, Leipzig-Schönefeld, Dimpfelstr. 1.

Die neuesten Vorlagen:
für das **graphische Gewerbe** stets vorrätig bei [2,10
C. F. Schulz & Co., Plauen, Kunstgewerbe-Buchhandlung
Bitte portofree Ansichtsendung unter Angabe des Bedarfs zu verlangen